Nr. 38 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Dienstag, den 14 Februar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter ✠ Herforder Beobachter ✠ Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3668. Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bacmeister, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zustellung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streik, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postversand Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 22 mm breit 15 Pfg., Lokalzeilenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19 573.

O alte Bonzenherrlichkeit . . .!

Massenabschub roter Großverdiener!

Göring jägt in Preußen die schlimmsten marxistischen Polizei- und Regierungspräsidenten ab — Zörgiebels Herrlichkeit zu Ende — Die Sabotage der nationalen Aufbau-Arbeit hört jetzt auf!

Für ein deutschbewußtes Beamtentum!

Das Volk atmet auf. Die Freudenkunde eilt durch Deutschland, daß die nationale Preußenregierung dem marxistischen Bonzengiftbaum mit allen Mitteln zu Leibe geht. Massenweise werden jetzt die Parteibuchbeamten, insbesondere die Polizeipräsidenten, abgesägt.

So hat der Preußische Innenminister, Pg. Göring, den jüdischen Kasseler Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg, auf dessen Konto der schamlose Schwindel mit dem gefälschten Fememord fällt, und den Wiesbadener marxistischen Regierungspräsidenten Ehrler mit sofortiger Wirkung von ihren Posten beurlaubt.

Im Regierungsbezirk Halle sind „beurlaubt" worden der Regierungsvizepräsident Carnoel in Merseburg, der Polizeipräsident Oechsle in Halle und Polizeipräsident Krüger in Weißenfels, alles waschechte Marxisten und langjährige Knechte des Finanzkapitalismus, die im Auftrage überstaatlicher Finanzmächte die deutsche Freiheitsbewegung niederknüppelten.

Ferner wurden sofort beurlaubt der Waldenburger Schupokommandeur Meyer und der Oppelner Schupokommandeur Limberger.

Auch in Westfalen ist der große Besen angesetzt worden. Durch die zuständigen Regierungspräsidenten sind auf Veranlassung des Reichskommissars für das preußische Innenministerium, Göring, bei den Polizeipräsidien des Ruhrgebiets zahlreiche Beurlaubungen verfügt worden.

So wurde der Duisburg-Hamborner Polizeipräsident Dr. Meyer von seinem Amt beurlaubt, während beim Polizeipräsidium Oberhausen sowohl der Polizeipräsident Weyer als auch der Polizeioberst Quast beurlaubt worden sind. In Bochum wurde Polizeioberst Harlinghausen bis auf weiteres beurlaubt und in Dortmund der Polizeipräsident Zörgiebel. Mit der Stellvertretung Zörgiebels wurde Oberregierungsrat Dr. Lange beauftragt, während die Stellvertretung des beurlaubten Polizeipräsidenten Weyer in Oberhausen dem Oberregierungsrat Dr. Spiritus übertragen wurde. Bei den Polizeipräsidien Essen und Recklinghausen sind Veränderungen bisher nicht vorgenommen worden.

Wir freuen uns am meisten über das Ende einer der seltensten marxistischen Bonzentypen, des Herrn Zörgiebel, der als Nachfolger des berüchtigten Lübbring jahrelang in Dortmund eine Schreckensherrschaft ausübte, nachdem er sich vorher in Berlin durch sein brutales Gummiknüppelregiment die Freundschaft aller Scharfmacher und finanzkapitalistischen Kreaturen verschafft hat.

Im Rheinland beginnt ebenfalls die Bonzendämmerung. Beurlaubt wurde der sozialdemokratische Kölner Regierungsvizepräsident Bier, bekannt aus der Affäre, als er mit seinem besoffenen SPD-Parteifreund Wels den derzeitigen Stabsleiter der NSDAP, Dr. Ley im Weinhaus Deiß anpöbelte. Beurlaubt wurde weiter Regierungspräsident Stieler in Aachen. Stieler war früher der Leiter der vereinigten Polizeipräsidien Bochum-Gelsenkirchen.

Weiterhin wurden die Polizeipräsidenten von Stettin, Maier, von Breslau, Thaiß und von Koblenz, Dr. Biesten, beurlaubt. Alle drei Marxisten. Seines Amtes enthoben wurde ein ganz besonders rabiater, der Polizeipräsident Steinberg in Frankfurt.

Das Verschwinden dieser marxistischen Parteibuchbeamten, die durch deutschdenkende Fachleute ersetzt werden, ist im Interesse des Ansehens der Behörden sehr zu begrüßen.

Es ist anzunehmen, daß zu Beginn dieser Woche, vielleicht schon am heutigen Tage, weitere marxistische Parteibuchbeamte aus den Stellungen verschwinden, in denen sie das Aufbauwerk der Regierung sabotieren können.

Neuer Beamtensieg

Barometer zum 5. März

Berlin, 14. Februar. (Eigene Drahtmeldung) Bei den Wahlen zum Beamtenausschuß der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin gelang es der nationalsozialistischen Beamtengemeinschaft 11 von 22 Sitzen zu erobern.

Die Wahlen zum Beamtenausschuß der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin endete gleichfalls mit einem gewaltigen nationalsozialistischen Sieg, da die Nationalsozialisten von insgesamt 10 Sitzen nicht weniger als 9 erhielten.

Der Blutsonntag in Eisleben wird untersucht

Berlin, 14. Februar. (Eigene Drahtmeldung). Nach unseren Informationen ist damit zu rechnen, daß der Preußische Innenminister Pg. Göring durch einen Kommissar die Vorfälle vom Sonntag in Eisleben untersuchen lassen wird. Der Kommissar wird hauptsächlich festzustellen haben ob und in wieweit sich die Leitung der Polizei schwerer Pflichtverletzung schuldig machte.

Berlin. Zu dem **Protest der Wirtschaftspartei** gegen die neue Bestimmung über die Beibringung von 60 000 Unterschriften erklärt der Staatsgerichtshof, daß er **keinen Anlaß** sehe, **eine Verletzung der Verfassung zu erblicken.**

Wir klagen an!

Die Novemberverbrecher am Pranger

Jeder ertappte Verbrecher, der endlich gestellt ich und seinen Nacken frei machen muß für die bevorstehende Sühne und Abrechnung, versucht seine Unschuld zu beweisen, zetert und leugnet, bis die Richter dem unwürdigen Spiel ein Ende machen. Der schamlose Angeklagte, der nun vor den Richterstuhl des deutschen Volkes gezogen wird, heißt Marxismus, seine Komplizen sind die 14jährigen Träger und Sklavenhalter der internationalen Interessen im nachnovemberlichen Deutschland. Diese traurigen Angeklagten leugnen heute ihr schändliches Verbrechen, streiten die volksverräterischen und verbrecherischen Schandtaten ab, deren sie sich noch vor wenigen Jahren nicht laut genug rühmen konnten. Ehemals, da brüsteten sie sich damit, vor den verhetzten Proletariern im Lande, vor den Brötchengebern hüben und drüben. Heute, da Deutschland erwacht ist, das Volk Abrechnung fordert, soll alles nicht wahr gewesen sein. Endlos ist die Liste der Verbrechen, die Anklage des deutschen Volkes gegen seine Schädlinge.

In der schwersten Not, vor dem übermächtigen Feinde, platzten die ersten Minen der Novemberverbrecher, die in dem schändlichen Bekenntnis des sozialdemokratischen Zentralorgans die Krone fand, daß nach dem Willen der Sozialdemokratie Deutschland seine Kriegsflagge streichen solle, ohne sie noch einmal siegreich heimgebracht zu haben. Die Rasse- und Parteigenossen der Scheidemann, Haase und der übrigen „Volksbeauftragten" waren es, die als Beauftragte der Bayerischen Mehrheitsregierung dem Auslande „Urkunden" auslieferten, um die Schuld Deutschlands am Weltkriege zu beweisen. Wiederholt haben es unsere Feinde mit Genugtuung ausgesprochen; Poincaré bewies an Hand der verräterischen Aussprüche deutscher Marxisten die französische Begründung des schmachvollen Artikel 231 des Versailler Diktates.

Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf Handwerk und Mittelstand? / Zur heutigen Kabinettssitzung

Berlin, 14. Februar. (Eigene Drahtmeldung) Das Reichskabinett tritt am heutigen Tage wieder zu einer Sitzung zusammen. Wie wir hören, wird in der Kabinettssitzung in aller erster Linie die Frage des Vollstreckungsschutzes behandelt werden, dessen Ausdehnung beschlossen werden dürfte. Dem Empfang von Vertretern des Handwerks durch den Reichskanzler wird in hiesigen politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen, da der Vollstreckungsschutz auch für einzelne Gebiete des Handwerks und des Mittelstandes gefordert wird.

Weiter werden Zollfragen behandelt. In der Hauptsache der Schutz des deutschen Gemüsebaues vor ausländischer Einfuhr.

Abschließend behandelt werden dürfte die von uns bereits gemeldete in Aussicht stehende Rückgängigmachung der Rentenkürzung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, sowie für die Invaliden- und Kleinrentner.

Alle Maßnahmen die von der Regierung in Angriff genommen werden, behandeln die Behebung der dringendsten Not der verschiedenen Bevölkerungsschichten. Die Tatkraft des Kabinetts Hitler wird schon in Bälde dazu führen, daß die Voraussetzungen für eine Wiedergesundung unseres Volkes geschaffen werden.

Der korrupte SPD-Laden kracht!

Schwere Mißstimmung bei den anständigen SPD-Arbeitern — Weis zum Rücktritt aufgefordert — Außerordentlicher Parteitag soll tagen — Braun und Severing sollen wegen parteischädigenden Verhaltens ausgeschlossen werden!

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 14. Februar. Die korrupte SPD befindet sich, wie wir schon mehrfach berichteten, in einer außerordentlich schweren Krise. Wie schwer die Krise ist, geht wohl daraus hervor, daß der mit großem Pomp angekündigte Parteitag auf lange Zeit vertagt worden ist.

Wie die Stimmung in den unteren Organisationen ist, beweist eine Versammlung der Funktionäre der Berliner Bezirke Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Pankow, Köpenick, Wedding und Berlin-Mitte. Nach einer langen Aussprache, in der schwerste Vorwürfe gegen den Parteivorstand erhoben wurden und resigniert zum Ausdruck kam, daß die Sozialdemokratie vor dem absoluten Zusammenbruch steht, wurde mit 380 gegen 32 Stimmen der Beschluß gefaßt, gegen die Vertagung des Parteitages Protest zu erheben und die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages nach Berlin zu verlangen.

Der Parteivorsitzende Wels wird aufgefordert, wegen parteischädigenden Verhaltens seinen sofortigen Rücktritt zu erklären. Gegen Braun und Severing, die gegen den Willen der Organisation wieder die Wahllisten der SPD anführen, wurde wegen ihres feigen Verhaltens am 20. Juni Ausschlußantrag aus der Partei gestellt. Sämtliche Mitglieder der Redaktion des sozialdemokratischen Parteiorgans, des galizischen „Vorwärts", sollen, wie in einer weiteren Entschließung zum Ausdruck kommt, mit sofortiger Wirkung ihrer Posten enthoben werden.

Weitere Entschließungen gingen gegen Leipart und Höltermann, die mit dem reaktionären General Schleicher paktierten und damit die Interessen der Werktätigen verraten hätten. Schließlich wurde noch eine Entschließung angenommen die fordert, daß nicht bezahlte Parteifunktionäre vom Bezirksvorstand ausgewählt werden um als Delegierte beim Parteitag zu fungieren, sondern einfache Parteimitglieder, die das Vertrauen der Organisation besitzen.

Diese Entschließungen sind ein Fanal und wohl geeignet, die Zustände der korrupten Sozialdemokratie zu beleuchten.

Mit tiefer Bitterkeit durfte der sozialdemokratische Abg. Ellenbogen im Februar 1919 auf dem Kongreß der II. Internationale mit Billigung der SPD.-Führer erklären: „Nicht die deutsche Regierung, sondern das gesamte deutsche Volk ist schuld am Ausbruch des Weltkrieges". Ein Jahr später erklärten die Vertreter der SPD. auf dem Genfer Kongreß: „Das republikanische Deutschland selbst fühlt sich verpflichtet zur Wiedergutmachung der Folgen des Angriffs, den das kaiserliche Deutschland ausgelöst hat."

Sind das keine Verbrechen, für die jede im Strafgesetzbuch verankerte Sühne zu milde ist?! Die folgende unselige Rot, die Tributversklavung und Entrechtung des deutschen Volkes hat in diesen verräterischen Aussprüchen ihre Wurzel. Feige suchen sich die gleichen Kreaturen heute hinter leeren Ausflüchten zu verstecken. Sie wollen es nicht gewesen sein und forderten doch noch im Jahre 1920, daß „die Schuld Deutschlands am Weltkriege endlich auch in den deutschen Geschichts- und Lehrbüchern festgestellt wird." Von gleichem Ungeist war der Aufruf des „Vorwärts" — Zentralorgan der damals führenden Regierungspartei (Reichskanzler Müller) — verraten, der im Juni 1920 als das ganze Deutschland zur zehnjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Diktates Kundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge veranstalte, im Fettdruck schrieb: „Um alle Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen sei festgestellt, daß die SPD. diesen Plänen (für Deutschlands Unschuld am Weltkrieg zu demonstrieren — d. V.) fern steht und sich an ihrer Ausführung nicht beteiligen wird." Das gleiche Blatt forderte im selben Atemzuge, man solle das „Geschrei" gegen die Tributlasten einstellen, sie seien eine Folge des Krieges gegen eine ganze Welt, in die uns das Kaiserreich geführt habe. Nicht anders war die Auffassung in den nachnovemberlichen Kabinetten, den marxistischen Ministerräten. Heute allerdings will man von alle dem nichts wissen. Unaustilgbar aber ist die Schande, sind die einzelnen Verbrechen und ihre Urheber in die schmachvollen Seiten der deutschen Politik der letzten vierzehn Jahre eingetragen. Diese Seiten sollen nun ausgetilgt werden durch eine furchtbare Abrechnung mit denen, die sie verschuldeten.

Die marxistische Pest, die uns Frankreich an den Hals wünschte, wird aus Deutschland mit Stumpf und Stil ausgerottet. Träger dieser großen Reinigungsaktion ist nicht zuerst der Verwaltungsapparat der nationalen Regierung, sondern das deutsche Volk selbst. Die Opfer sollen Richter sein, denn sie bieten Gewähr dafür, daß jede sentimentale Milde und Nachgiebigkeit ausgeschaltet wird.

Die Schuldigen mögen zetern und schreien, gefälschte Alibi vorweisen soviel sie wollen! Vergebens rufen die marxistischen Verbrecher ihre verratenen und betrogenen Mitläufer in der deutschen Arbeiterschaft auf. Vergebens versuchen sie die unschuldig Verhetzten mit in ihre Schuld hineinzuzerren. Das deutsche Volk soll urteilen und wird urteilen! Der Bruderkrieg untereinander hat ein Ende, das werden auch die armen Verhetzten und Wurzellosen nun einsehen. Mögen die Novemberverbrecher noch einige Wochen wie der ewige Jude durch das deutsche Land fliehen und greinen; die Stunde der Abrechnung rückt näher heran, ist näher als viele es glauben wollen. Die Vertreter des erwachten Volkes haben die Anklageschrift und die Verbrechensliste längst fertig gestellt. Der Stein ist im Rollen und wird von Tag zu Tag größer, reißt lawinenartig alles mit sich, was an Deutschland glaubt, für Volk und Vaterland kämpfen und opfern will.

Hans Rechenberg.

2 Jahre Zuchthaus für einen SPD-Bonzen

Berlin, 14. Februar. (Eigene Drahtmeldung) In dem Prozeß gegen den sozialdemokratischen Stadtoberinspektor Seiffert, der bekanntlich über 18 000 Mark Wohlfahrtsgelder unterschlagen hat, lautete das Urteil wegen fortgesetzten Amtsverbrechens in Tateinheit mit fortgesetztem Betrug und schwerer Urkundenfälschung auf zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

In seinem Plaidoyer wies der Staatsanwalt darauf hin, daß der Stadtoberinspektor Seiffert nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht nur ein gewohnheitsmäßiger Trinker, sondern ein gewohnheitsmäßiger Verbrecher ist, dem man Angesichts der Gemeinheit seiner Handlungsweise, durch die die Aermsten der Armen geschädigt worden seien, keine mildernden Umstände zugebilligt werden dürfte.

Das marxistische Prachtexemplar spielte bei der Urteilsverkündung ein geradezu widerliches Theater und fiel schluchzend in Ohnmacht.

Hirtenberg -

Ein Schulbeispiel marxistischen Landesverrats

Schmachvolles Verhalten der österreichischen Sozialdemokratie vom galizischen „Vorwärts" gedeckt
Haut die marxistischen Landesverratskanaillen am 5. März zusammen

In Oesterreich spielten sich in den letzten fünf Wochen Vorgänge ab, die ein derart grelles Licht auf die auch heute noch unverändert landesverräterische Grundeinstellung der Marxisten werfen, daß sie für den in Gesamtdeutschland auf Tod und Leben zwischen Nationalsozialismus und Marxismus entbrannten Kampf nicht außer Betracht bleiben dürfen.

Anfang Januar brachte die rote Wiener „Arbeiterzeitung", die vom Berliner „Vorwärts" dann sofort in großer Aufmachung übernommene Nachricht von einer bedeutenden Waffenschiebung in Oesterreich, die zweifellos auch außenpolitisch große Konsequenzen haben würde". Es seien in den letzten Tagen, als Eisenwaren deklariert, aus Italien 40 Waggons mit Gewehren und Maschinengewehren in der österreichischen Patronenfabrik Hirtenberg eingetroffen, von denen ein Teil sofort auf Kraftwagen verladen und nach Ungarn weitertransportiert worden sei. Da die Hirtenberger Patronenfabrik von einem bekannten Freunde der faschistischen Heimwehr geleitet würde, so wären auch Zusammenhänge zwischen der Heimwehr und der Waffenschiebung wahrscheinlich. Die österreichische Sozialdemokratie fordere daher von der Regierung, daß die Waffentransporte sofort eingestellt und die Waffen beschlagnahmt würden.

Obwohl nach obigem Wortlaut die österreichische Sozialdemokratie der Meinung war, daß die Verbreitung ihrer Nachricht „außenpolitisch große Konsequenzen" haben würde, was nur heißen kann, daß daraus für Oesterreich große außenpolitische Schwierigkeiten entstehen müßten, scheute sie sich aus ihrer internationalen und antivölkischen Einstellung heraus nicht, ihr eigenes Land, dessen Bedrückern, Frankreich und der Kleinen Entente, zu denunzieren, um Parteigeschäfte zu machen. Frankreich der Wortführer aller Deutschfeinde, hier im besonderen der Kleinen Entente, stellte sich auch schleunigst mit Anfragen in Wien Budapest und Rom ein. Es sollte aber nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Denn es ergab sich, daß die fraglichen Waffen (50—80 000 Gewehre und etliche 100 Maschinengewehre) aus dem Weltkrieg stammende, bei Kriegsende in italienische Hände gelangte österreichische Waffen waren, die von der italienischen Firma Fortest (Brescia) den einstigen österreichischen Waffenfabriken Hirtenberg und Steyr zur Reparatur übersandt wurden, da dort die für die Reparatur österreichischer Waffen benötigten Maschinen vorhanden sind. Es macht dem Geschäftssinn der italienischen Firma alle Ehre, wenn sie ausgehend von der französischen Abrüstungssabotage annahm, daß die österreichische und ungarische Regierung in naher Zeit legitim die Ausstattung ihrer Wehren mit Waffen steigern und dabei gerne von einem billigen Angebot Gebrauch machen würde. Eine Bestimmung, welche die Vornahme von Reparaturen an ausländischen Waffen in Oesterreich verbietet, ist in dem für Oesterreich einschlägigen Friedensdiktat von St. Germain nicht enthalten.

Auf Seite der Kleinen Entente vermutet man zum Teil, daß die nach Hirtenberg zur Reparatur gesandten Waffen in erster Linie für die Kroaten bestimmt wären, die ja in ihrer Mehrzahl bekanntlich von der staatlichen Gemeinschaft mit ihren serbischen „Brüdern" nicht mehr viel wissen wollen und von deren Seite die derzeitige serbische Regierung jeden Augenblick das Losbrechen eines bewaffneten Aufstands befürchtet. Die Kleine Entente wandte sich außer an Frankreich auch an England, das daraufhin ebenfalls Informationen in Wien, Budapest und Rom einzog. Die österreichische Regierung erklärte, daß sie selbst von den Waffensendungen nichts gewußt habe, es sich vielmehr um eine Privatangelegenheit handle, und daß die Waffen nach Reparatur wieder nach Italien zurückgingen. Damit schien die Angelegenheit zunächst erledigt.

Es kam aber anders, denn das landesverräterische Bedürfnis der österreichischen Sozialdemokratie war noch nicht befriedigt. Bei einer Aussprache über den Vorfall vor einigen Tagen im österreichischen Nationalrat behauptete, wie sich der „Pariser Temps" melden ließ, der sozialdemokratische Führer und Jude Deutsch, die von dem österreichischen Bundeskanzler den ausländischen Regierungen gegebene Erklärung sei „erlogen". Eine große Menge Waffen wäre von Hirtenberg auf dem Luftwege nach Ungarn gegangen, was der Marxist Dr. Bauer noch dahin ergänzte, daß sie von den Ungarn an die Kroaten weitergeleitet worden wären. Bundeskanzler Dollfuß wußte den roten Verbrechern nichts entgegenzuhalten als: „Was Sie hier betreiben, grenzt an Landesverrat." Es mag sein, daß nach dem Wortlaut der österreichischen Gesetze das geschilderte Verhalten der österreichischen Sozialdemokratie den juristischen Tatbestand des Landesverrats nicht erfüllt. **Für jeden völkisch Empfindenden kann aber kein Zweifel bestehen, daß der Vorgang unter den moralischen Begriff Landesverrat fällt** und daß Männer wie Deutsch und Bauer nicht ins Parlament, sondern an den Galgen gehören.

Es ist noch unklar, wie sich die Kleine Entente auf Grund der neuen sozialdemokratischen Behauptungen einstellen wird. Nach einer Meldung aus Belgrad soll Serbien die Intervention des Völkerbundes betreiben wollen, da die ganze Angelegenheit mit dem Vorgange im Wiener Parlament in eine neue Phase getreten sei.

Das schmachvolle Verhalten der österreichischen Sozialdemokratie im Falle Hirtenberg, das durch das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, den Berliner „Vorwärts", voll und ganz gedeckt wird, müßte allen Deutschen von Reinlichkeit — und solche befinden sich aus Traditions-, Berufsgründen usw. auch noch in den Reihen der Sozialdemokratie oder ihrer Mitläufer — es endgültig unmöglich machen, künftig die Stimme für einen Vertreter der Sozialdemokratie abzugeben oder gar dieser Partei als Mitglied anzugehören.

Der Fall Hirtenberg gehört mit zu den Dingen, über die das deutsche Volk am 5. März sein Urteil abgeben muß. Es handelt sich bei ihm nicht bloß um 50 000 Gewehre für Ungarn oder Kroatien; es geht um die Frage: Rettung oder moralisches Verderben des deutschen Volkes.

Oberst a. D. F. Haselmayr

Juden und Diebe — die Reichstags-Kandidaten der SPD!

Die deutschen Arbeiter sollen Korruptionsbonzen und Galizier wählen

Am 5. März die Antwort!

Die marxistische Presse veröffentlicht dankenswert früh die Kandidatenliste der sozialdemokratischen Reichstagsliste wie die Landesliste zum Preußischen Landtag. Sie sehen womöglich noch schlimmer aus als die zu den bisherigen Parlamenten! Diebe und Korruptions-Bonzen wechseln mit Rassejuden in stattlicher Zahl!

So stehen allein auf der Reichstagsliste zehn Rassejuden, die fast alle die ersten Plätze einnehmen, also durchaus dazu ausersehen sind, auch weiterhin die Führer-Elite dieser sauberen „Arbeiter"partei abzugeben! Es sind: der Inflationsjude Hilferding, Frau Juchacz, die Novembertype Landsberg, der „Vorwärts"-Galizier Stampfer, der jüdische Arzt Dr. Marum, die Jüdin Pülf, Bernhard, Stelling, Simon, Schiff — eine feine Galerie!

Was übrig bleibt, sind Namen wie Wels (der besoffene Märtyrer vom Weinhaus Deis in Köln), der Crispien, der „kein Vaterland kennt, das Deutschland heißt", Herr Rudi Breitscheidt und ähnliches! Breitscheid und ähnliches!

Die Landesliste zum Preußischen Landtag aber beginnt gar mit den Amtsverbrechern und Millionen-Dieben Braun und Severing, denen Herr Grzesinsky, der Gatte der schönen Daisy, folgt, dessen Gaunereien ins rechte Licht zu rücken, wir uns ja erst gestern gestatteten. Und dann wieder Juden, Juden, Juden! An berüchtigsten Namen nennen wir nur: Heilmann, Chajes, Rosenfeld, Kotzur, Schwarz.

Um aber den Beweis der Bonzen, Schwerverdiener- und Judenpartei restlos zu führen, gibt der sozialdemokratische Parteivorstand gleichzeitig bekannt, daß er mit der parlamentarischen Vertretung der Hochfinanz und jüdischen Bankierswelt, der Staatspartei, ein Wahlbündnis für alle deutschen Wahlkreise geschlossen habe, daß die Reststimmen der Staatspartei der Sozialdemokratie zugute kommen.

Womit also dargetan wäre, daß die jüdischen Schwerkapitalisten keinerlei Unterschied zwischen ihrer eigenen Partei und ihrer roten Schutzgarde feststellen können.

Der deutsche Arbeiter aber soll das, diese Amtsverbrecher, Diebe, Korruptionisten, Juden und wucherischen Großkapitalisten, wählen!

Mackensen kandidiert nicht

Stettin, 14. Februar. Aus Kreisen, die dem Generalfeldmarschall von Mackensen nahestehen, wird dem „Stettiner Generalanzeiger" mitgeteilt, daß Mackensen nicht zur Reichstagswahl kandidieren werde.

Marxistische Mordbuben

Moskowiter knallen in nationalsozialistischen Demonstrationszug
Eiserne Frontler stechen SA-Mann nieder

Köln, 14. Febr. Sonnabend/Sonntag kam es hier zu zahlreichen **wohlorganisierten Ueberfällen kommunistischer Banditen auf Nationalsozialisten.** Am Sonnabend nachmittag wurden SA-Männer in der Robert-Kochstraße von Kommunisten überfallen. Die SA-Männer machten in der Notwehr von der Waffe Gebrauch. Zwei Kommunisten wurden leichter verletzt.

Am Sonnabend abend wurde auf die Geschäftsstelle der NSDAP in Köln-Merheim ein kommunistischer Ueberfall verübt. Die roten Banditen zerstörten die Fernsprechleitung und gaben dann auf das Haus zahlreiche Schüsse ab. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Etwas später wurden zwei SA-Männer in einer Wirtschaft am Hansaring von Kommunisten belästigt und, als die SA-Männer sich diese Belästigungen verbaten, tätlich angegriffen. **Zufällig vorbeikommende SA-Männer stellten die Ordnung wieder her.**

Dessau. In Jeßnitz kam es am Sonnabend abend aus Anlaß eines Umzuges unserer Parteigenossen wiederholt zu schweren Zusammenstößen. **Kommunistische Mordbanditen schossen ohne jeden Grund auf unsere marschierenden Kameraden.**

Danzig. Zu tumultarischen Vorfällen kam es am letzten Sonntag auf dem Bahnsteig Danz—Oliva. **Dort wurde unser Pg. Tonins von 200 Angehörigen der Eisernen Front, die nach Danzig fahren wollten, überfallen und durch einen Bauch- und Schulterstich schwer verletzt. Die Eisernen Front-Leute nahmen sodann gegen die einschreitenden Polizeibeamten Stellung, entrissen den Messerstecher einem Polizeiwachtmeister und zogen ihn in ein Abteil des abfahrenden Vorortzuges.** Der Täter ist jedoch von Augenzeugen erkannt, so daß seine Festnahme bald erfolgen dürfte.

2 Millionen Mark gestohlen!

haben Braun und Severing dem deutschen Volke

Schluß jetzt mit der Bonzenwirtschaft!

Am 5. März wird Liste 1 gewählt!

Hitler gegen das Unrecht von Versailles!

Der richtige Wortlaut der Kanzler-Unterredung — Fälschungen der „Weltpresse" über die Korridorfrage — Ueberflüssige Aufregung in Frankreich

Berlin, 14. Febr. Da die Unterredung, die der Reichskanzler am 7. Februar dem englischen Obersten Etherton als Vertreter der „Daily Mail" und der ihr angeschlossenen Presseorgane gewährte, falsch wiedergegeben worden ist, wird nunmehr der richtige Wortlaut amtlich veröffentlicht:

Auf die Frage, **wie er sich das Problem** der Abrüstung denke, antwortete der Reichskanzler: „Jede deutsche Regierung steht, selbstverständlich auf dem Standpunkt, daß eine Abrüstung mit allen Kräften anzustreben sei, aber keine irgendwie verklausulierte, sondern eine ehrliche und klare. Es hängt bei der Lösung dieses schweren Problems hauptsächlich auch davon ab, wie sich die angelsächsischen Völker, d. h. die Briten und die Amerikaner, zu dieser Frage stellen und welches Gewicht sie in die Wagschale zu legen gedenken, um die Abrüstung wirklich durchzuführen. **Was Deutschland anbetrifft, so hat es seinen Anteil nicht nur in der Theorie zur Lösung dieser Frage beigetragen, sondern die größte Armee in einem Umfang abgerüstet, daß nur ein unverhältnismäßig kleines Heer zurückgeblieben ist.**"

Auf die Frage, wie der Reichskanzler über den Versailler Vertrag denke, erwiderte er: „Was ich darüber denke? — Der Versailler Vertrag ist ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern auch für andere Völker. **Es ist ein Unglück, für immer die Welt in Sieger und Besiegte einteilen zu wollen. Der Versuch einer solchen Einteilung untergräbt das Vertrauen der Völker untereinander, was sich auch auf die Wirtschaft ausdehnt, welcher durch diesen Vertrag der schlechteste Dienst erwiesen worden ist und was die Verbesserungsmöglichkeiten dieses verfehlten Vertrages anbetrifft, so kämpfen wir gegen die alle schädigenden Differenzen zwischen den Nationen, die dieser Vertrag aufgerichtet hat.**

Man kann gewiß nach einem Kriege für einige Zeit Sieger und Besiegte unterscheiden, aber eine Weltordnung läßt sich darauf nie und nimmer aufbauen.

Ich glaube, daß nach einer Revision des Versailler Vertrages nicht nur wir rufen, sondern einst die ganze Welt rufen wird. Jedenfalls wird jede deutsche Regierung fordern, daß das in diesem Vertrag niedergelegte Unrecht wieder gut gemacht wird."

Auf die Frage, was der Reichskanzler glaube, wie sich Frankreich zu diesen Bestrebungen stellen werde, antwortete der Kanzler, daß er zunächst noch immer die Hoffnung habe, daß man auch in Paris die Unhaltbarkeit der 1919 geschlossenen Verträge einsehen werde.

Ueber die fortlaufenden französischen Aufrüstungen befragt, erklärte Reichskanzler Hitler:

„Ich glaube, nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Staaten wundert man sich über das viele Geld, über das die Franzosen verfügen und von dem sie anscheinend nicht wissen, wie sie es verwenden sollen. **Wir verlangen, daß jeder Nation in dem Umfange ihre Existenz gesichert wird, wie es ihre Umwelt bedingt. Wir unsererseits haben auch das vertraglich in den Völkerbundspakten niedergelegte Recht, darauf zu bestehen und werden das tun.**

Der Zustand wie er heute besteht, ist geschichtlich noch niemals dagewesen. Selbst 1814 haben die damaligen Alliierten, als sie sich gegen einen imperatorhaften Versuch, Europa unter französische Vorherrschaft zu zwingen, zusammentaten, die Herrschaft Napoleons zwar niedergebrochen, aber keiner hat gefordert, Frankreich als den für immer Besiegten und den in jeder Hinsicht Unberechtigten hinzustellen.

Ueber den sogenannten „polnischen Korridor" befragt, äußerte der Reichskanzler, daß seiner Ansicht nach hier ein ganz besonders großes Unrecht der deutschen Nation zugefügt worden sei.

Was das kommunistische Problem anbetreffe, so fügte er zum Schluß hinzu: Er habe es in diesem Falle nicht mit einem auswärtigen Staat zu tun, sondern mit einer Zersetzungserscheinung, die ihn als ein innerpolitisches deutsches Problem beschäftige. Er sei der Ansicht, daß der Kommunismus in Deutschland unbedingt überwunden und ausgerottet werden müsse, um eine friedliche Entwicklung und ein neues Aufblühen der deutschen Nation zu ermöglichen.

Französische Anmaßung

Oesterreichische Anleihe nur bei Rücktritt der Regierung Dollfuß

Paris, 14. Februar. (Eigene Drahtmeldung) Der sozialistische „Populaire" fordert in seiner letzten Ausgabe die französische Regierung auf, in der Hirtenberger Waffenangelegenheit zu ergreifen. Es sei klar, so schreibt das sozialistische Blatt, daß die österreichische Regierung ihre „Sanktionsmaßnahmen" gegen Oesterreich in Hand bei der ganzen Angelegenheit im Spiel gehabt habe. Die österreichische Anleihe dürfe nicht gegeben werden, solange der österreichische Bundeskanzler Dollfuß und seine Regierung nicht zurückgetreten seien. Außerdem müsse die neue österreichische Regierung ganz bestimmte Bürgschaften dafür geben, daß sich ähnliche Zwischenfälle nicht wiederholten. Das Blatt fordert den „Quai d'Orsay" auf, unverzüglich den Wortlaut der Antwort der österreichischen Regierung auf die englisch-französischen Vorstellungen zu veröffentlichen. — Das ist auch ein Erfolg der frankophilen Tendenzen, die in der letzten Zeit gerade in den hohen amtlichen Stellen Oesterreichs offen zur Schau getragen wurden, deren Beseitigung ein französisches Blatt heute offen fordern kann.

Zwecklose französische Aufregung

Paris, 14. Februar. Die Erklärung, die Reichskanzler Hitler dem englischen Obersten Etherton abgegeben hat, stößt in der französischen Presse auf schärfsten Widerstand und wird von derselben vollkommen verfälscht in der Welt verbreitet. Da Frankreich die Erfüllung seiner Wünsche nicht mehr so leicht gemacht wird, wie unter der Herrschaft seiner Freunde von der SPD, hetzt es nun mit Falschmeldungen. An anderer Stelle haben wir dies bereits klargestellt.

Vizekanzler von Papen in Neunkirchen

Beschleunigte Aufräumungsarbeiten — Zwei weitere Tote geborgen

Neunkirchen, 14. Februar. Vizekanzler von Papen ist im Laufe des Montag, von Saarbrücken kommend, wohin er sich am Montagmorgen im Flugzeug aus Berlin begeben hatte, in Neunkirchen eingetroffen.

Das von der Explosion betroffene Gebiet ist am Montag mit einem besonders großen Polizeiaufgebot abgesperrt worden, weil man die Aufräumungsarbeiten mit größter Beschleunigung durchführen will, um noch Möglichkeit bis Dienstag die noch Vermißten aufzufinden. Die Gefahr der Explosion einiger Benzolbehälter ist noch nicht ganz gebannt, so daß für die Aufräumungsarbeiten eine gewisse Gefahr besteht. Die Stadt selbst ist kaum noch gefährdet.

Am Montag wurde unter den Trümmern ein junges Mädchen tot geborgen. Am Nachmittag wurde eine Frau ebenfalls als Leiche aufgefunden. Bei den Aufräumungsarbeiten ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Helfer wurde verschüttet und ziemlich schwer verletzt.

Zu den Trauerfeierlichkeiten am Dienstag wird noch mitgeteilt, daß **von 13 bis 18 Uhr sämtliche Straßen der Stadt** Neunkirchen (Saar) **gesperrt** sind.

Generalabrechnung!

Das Ausmaß der Kommunalwahlen

Berlin, 14. Februar. Mit Wirkung vom 8. Februar sind die bisherigen **Gemeindevertretungen** aufgelöst worden, deren Wahlperiode ohnehin zum Ende d3. Js. beendet war. **Neuwahlen sind für den 12. März festgesetzt.** Für die Preußische Gemeindeverwaltung ist die Neuwahl der Gemeindekörperschaften von großer Bedeutung. Nach den Wahlergebnissen vom Herbst 1929 sind diese zum großen Teile von Kräften besetzt, die heute auf keinerlei Vertrauen im Volke rechnen dürfen. Man denke nur an die marxistisch-demokratische Berliner Verwaltung. Das soll nun ein Ende haben; die Generalreinigung beginnt auch in den Gemeinden, die nicht mit Unrecht immer als die Grundzellen des Staates bezeichnet werden. Deshalb müssen sie in erster Linie gesund und sauber sein.

Am 12. März werden neu gewählt:

1. **die Gemeindevertretungen der Städte und Landgemeinden,**
2. **die Amtsvertretungen in der Rheinprovinz und Westfalen,**
3. **in den Kirchspielen, Dorfschaften, Bauernschaften,**
4. **die Provinziallandtage,**
5. **die Kommunallandtage der Bezirksverbände Kassel, Wiesbaden und Hohenzollern,**
6. **die Kreistage.**

Mit der Neuwahl dieser Vertretungen ist automatisch verbunden die Ernennung der von diesen Körperschaften zu wählenden Verwaltungsbeamten, so werden von den Gemeindevertretungen gewählt:

die Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister, Schöffen, Beigeordneten, Deputationen, Schulvorstände u. a.

Durch den Provinziallandtag erfolgt die Wahl der Provinzialausschusses, der Mitglieder des Staatsrates. Die Kreistage wiederum wählen den Kreisausschuß, die Deputierten und Kommissionen.

Bei der Bedeutung und dem Einfluß all dieser Körperschaften für die Selbstverwaltung und das Land Preußen überhaupt, war es höchste Zeit, daß diese eine Zusammensetzung erhalten, die dem Willen des Volkes entspricht.

Preußische Provinziallandtagswahlen

Die nationalsozialistischen Wahlleiter

Am 9. Februar 1933 hat mich der Führer mit der Durchführung der Preußischen Provinziallandtagswahlen beauftragt. Ich ernenne hiermit für die einzelnen Provinzen folgende Wahlleiter:

1. **Ostpreußen:** Gauleiter Erich Koch, M. d. R.
2. **Niederschlesien:** Gauleiter Helmut Brückner, M. d. R.
3. **Oberschlesien:** Gauleiter Helmut Brückner, M. d. R.
4. **Brandenburg:** Gauleiter Wilhelm Kube, M. d. L.
5. **Posen-Westpreußen-Grenzmark:** Landtagsabgeordneter Otto Merker, Meseritz.
6. **Pommern:** Gauleiter Dr. Karpenstein, M. d. R.
7. **Provinz Sachsen** (Wahlkreis Magdeburg, Halle-Merseburg und Erfurt): Gauleiter Hauptmann a. D. Loeper, M. d. R. und M. d. L., Dessau.
8. **Provinz Hannover** (Gau Ost-Hannover, Süd-Hanover und Ostfriesland): Gauleiter Dr. Muß, M. d. L., Göttingen.
9. **Schleswig-Holstein:** Gauleiter Hinrich Lohse, M. d. L.
10. **Rheinprovinz:** Landtagsvizepräsident Heinz Haake, M. d. L., Köln.
11. **Westfalen** (Wahlkreis Westfalen-Nord und Westfalen-Süd): Gauleiter Josef Wagner, M. d. R., Bochum.
12. **Hessen-Nassau** (Gau Hessen-Nassau-Nord und Hessen-Nassau-Süd): Gauleiter Karl Weinrich, M. d. L., Kassel.

Die Wahlleiter bereiten sofort ohne weitere Benachrichtigung die terminmäßig rechtzeitige Einreichung der Provinziallandtags-Wahlvorschläge vor. Sie setzen sich mit den Gauleitern ihres Bereiches sofort in Verbindung. Es können in jedem Regierungsbezirk eigene Listen aufgestellt werden, die der betreffende Gauleiter selbständig aufstellt. Die Einreichung der Listen obliegt dem Wahlleiter.

Bis zum 20. Februar 1933 ist die Vollzugsmeldung unter Uebersendung der eingereichten Listen an mich erforderlich. Sämtliche Kandidaten sind entsprechend den Kandidaten des Reichstages und des Preußischen Landtages zu verpflichten.

Mit Hitler-Heil!

gez. Wilhelm Kube,
Wahlleiter der NSDAP. in Preußen.

Der Reichskanzler
und Führer des deutschen Volkes

Adolf Hitler

spricht am 17. Febr. abds. 8³⁰ Uhr
in einer RIESEN-KUNDGEBUNG

in der Westfalenhalle

ZU DORTMUND

Die Kundgebung wird im Westdeutschen Rundfunk übertragen.
Karten sind bei den Ortsgruppen
und bei der Gauleitung in Bochum zu haben.

Recht so!

Fremdenlegionär-Zeitungen verboten

Berlin, 14. Februar. Der Berliner Polizeipräsident hat das Hetzblatt der Moskauer Fremdenlegion, die „Rote Fahne" auf die Dauer von 14 Tagen verboten. Die Juden der „Roten Fahne" hatten in geradezu verbrecherischer Art und Weise gehetzt, zur Gewaltanwendung gegen das Kabinett Hitler aufgefordert und zu Maßnahmen ermuntert, die geeignet gewesen wären, die Not des deutschen Volkes zu vermehren.

Das Blatt der französischen Fremdenlegion des marxistischen Reichsbanners wurde von dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover wegen hundsgemeiner Verleumdung des Reichsministers Pg. Göring ebenfalls auf 14 Tage verboten.

Diese Verbote werden die Billigung jedes deutschen Menschen finden, der es als eine Provokation empfindet, daß Druckerzeugnisse in deutscher Sprache erscheinen, die die Interessen fremder Mächte wahrnehmen.

„Hamburger Volkszeitung" 14 Tage verboten

Kiel, 14. Februar. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein hat die in Altona herausgegebene marxistische „Hamburger Volkszeitung" für die Zeit vom 13. bis zum 26. Februar einschließlich verboten. Anlaß zu dem Verbot gaben zwei Artikel, in denen teils die Aufforderung von Gewalttätigkeiten, teils eine vorbereitende Handlung zum Hochverrat erblickt wird.

Der Nationalsozialismus weit an der Spitze

Darmstadt, 14. Februar. (Eigener Drahtbericht). Die Studenten-Wahlen an der Technischen Hochschule in Darmstadt bewiesen, daß der Nationalsozialismus immer mehr die gesunden Kräfte der deutschen akademischen Jugend erfaßt. **Die Nationalsozialisten marschieren mit 15 Sitzen in der Kammer** vor der Nationalen Arbeitsgemeinschaft, die 12 Sitze erringen konnte. Korporationen und Freistudenten erhielten 4 Sitze, während die übrigen Listen entweder leer ausgingen oder mit 1 oder 2 Mandaten zufrieden sein mußten.

Endlich ein Staatssekretär für das Handwerk

Berlin, 14. Februar. Es bestätigt sich, daß der Posten eines Staatssekretärs für Handwerk und Mittelstand im Reichswirtschaftsministerium geschaffen werden soll.

Seite an Seite mit der NSDAP

Aufruf des Stahlhelm

Berlin, 14. Februar. Der Bundesführer des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, erläßt folgenden Aufruf:

„Die Neuwahlen haben **den Sinn eines** Volksentscheids für oder gegen die nationale Regierung. Nachdem die Aufstellung einer Einheitsliste mit der NSDAP. leider gescheitert ist, hat der Stahlhelm im Sinne seines alten überparteilichen Zieles, der Sammlung aller nationalen Kräfte über Parteigrenzen hinweg, die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot mitgebildet. Unsere Ehrenmitglieder Generalfeldmarschall von Mackensen, der Vizekanzler von Papen, der Reichsminister für Arbeit und Jugendertüchtigung, unser erster Bundesführer Kamerad Franz Seldte und der Reichsminister für Wirtschaft und Ernährung, Geheimrat Hugenberg, haben sich an die Spitze gestellt. 14 Jahre haben wir für schwarz-weiß-rot gekämpft. Wir wissen, daß jeder Stahlhelmkamerad den Ernst der politischen Lage begreift und im Stahlhelmgeist der Sammlung aller nationalen Kräfte am 5. März seine Pflicht ausüben wird. Diese Front soll im gemeinsamen Kampf zusammen mit der Front der NSDAP. auch die letzte nationale Stimme für den Sieg der nationalen Regierung mobil machen."

gez. Franz Seldte.

Kreistagswahlen.

Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Festsetzung der Gemeindewahlen, vom 18. April 1928 (Ges. Samml. S. 99) in Verbindung mit dem Wahlgesetz für die Provinziallandtage und Kreistage vom 7. Oktober 1925 (G. S. S. 123) u. der Verordnung über die Festsetzung des Wahltages für die kommunalen Neuwahlen vom 4. 2. 1933 (G. S. S. 22) finden am

12. März 1933

die Neuwahlen zum Kreistage statt.

Nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 zählt der Kreis Herford

104727

Einwohner. Die Zahl der zu wählenden Kreistagsabgeordneten wird deshalb auf 30 festgesetzt. Der Wahlausschuß ist gebildet. Er besteht aus dem Vorsitzenden des Kreisausschusses und folgenden Beisitzern:

1. Ernst Bröderhausen, Werkmeister, Mennighüffen Nr. 220,
2. August Griese, Gewerkschaftssekretär, Gohfeld,
3. Wilhelm Imort, Zig. Arbeiter, Obernbeck Nr. 81,
4. Rektor John, Spenge.

Stellvertreter der Beisitzer sind in gleicher Reihenfolge:

1. Karl Schwabedissen, Schneidermeister, Enger, Burgstraße
2. Paul Wachtelbaum, Mellbergen. Nr. 309,
3. Hermann Steffen, Zig. Arbeiter, Obernbeck Nr. 375,
4. J. Detring, Landwirt, Elverdissen Nr. 4.

Als Zeitpunkt, bis zu dem Wahlvorschläge einzureichen sind, ist der

23. Februar 1933 bis Mitternacht

bestimmt:

Die Wählerschaft wird hiermit aufgefordert, Wahlvorschläge bei dem Vorsitzenden des Kreisausschusses als dem Vorsitzenden des Wahlausschusses einzureichen. Dabei ist folgendes zu beachten.

I.

In den Wahlvorschlägen, die eine beliebige Zahl von Bewerbern enthalten können, sollen diese mit Zu- und Vornamen aufgeführt und ihr Stand oder Beruf sowie ihre Wohnung so deutlich angegeben werden, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht. Sie sind in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen.

II.

Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 Wahlberechtigten, die im Landkreise Herford wahlberechtigt sind, unterzeichnet sein.

Die Unterzeichner der Wahlvorschläge sollen ihren Unterschriften die Angaben ihres Standes oder Berufs und ihrer Wohnung beifügen.

Die Unterschriften müssen bis zum Ablauf der Einreichungsfrist vollzählig vorliegen, andernfalls ist der Wahlvorschlag unzulässig: eine Mängelbeseitigung findet insoweit nicht statt.

Nach Ablauf der Einreichungsfrist kann eine Unterschrift unter dem Wahlvorschlage nicht mehr zurückgenommen werden.

III

Mit den Wahlvorschlägen sind einzureichen:

1. die schriftliche Erklärung der Bewerber, daß sie der Aufnahme ihrer Namen in dem Wahlvorschlag zustimmen,
2. die Bescheinigung des Gemeindevorstandes, daß die Bewerber am Wahltage das 25. Lebensjahr vollendet haben, Reichsangehörige sind, ihren Wohnsitz im Landkreise Herford haben und vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen sind,
3. die Bescheinigung des Gemeindevorstandes, daß die Unterzeichner des Wahlvorschlages in die Wählerliste eingetragen oder mit einem Wahlschein versehen sind.

Der Gemeindevorstand hat die Bescheinigung auf Antrag gebührenfrei auszustellen.

IV.

In jedem Wahlvorschlage muß ein Vertrauensmann und ein Stellvertreter bezeichnet werden, die zur Abgabe von Erklärungen gegenüber dem Vorsitzenden des Kreisausschusses bevollmächtigt sind. Fehlt diese Bezeichnung, so gilt der erste Unterzeichner als Vertrauensmann, der zweite als sein Stellvertreter.

Die Beisitzer des Wahlausschusses und deren Stellvertreter können nicht Vertrauensmänner für Wahlvorschläge und deren Stellvertreter sein.

Jeder Wahlvorschlag hat den Namen der Partei oder Vereinigung, von der er aufgestellt ist, als Kennwort zu tragen.

V

Eine Verbindung von Wahlvorschlägen findet nicht statt.

VI.

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt.

VII.

Die Wählerlisten liegen vom 19. bis zum 26. Februar 1933 einschließlich öffentlich aus. Einsprüche sind bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Gemeindevorstand anzubringen.

VIII.

Die öffentliche Sitzung des Wahlausschusses zwecks Festsetzung der Wahlvorschläge findet am

Donnerstag, den 2 März 1933, 17 Uhr,

im Kreishause zu Herford, Zimmer Nr. 9, statt.

Herford, den 14. Februar 1933.

Der Kreisausschuß

Biermanns-

Qualitätskaffee von Ruf

Infolge vorteilhafter Einkäufe kann ich die Preise für meine gebrannten Kaffees durchweg um 20 Pfg. pro Pfund ermäßigen.

Meine Kaffeesorten empfehle ich von jetzt ab täglich frisch aus eigener Rösterei in folgenden Preislagen:

RM. 3.60 3.40 3.00
2.80 2 60 2.40 2.00

Herford, Neuer Markt 2.

Der letzte deutsche Kriegsgefangene

A. P. Schwartz

spricht am Freitag, den 17. Febr. um 20 Uhr im Ev. Vereinshaus, Herford über seine Erlebnisse

„Auf der Teufelsinsel."

50 interessante Lichtbilder aus der französischen Verbrecherkolonie werden gezeigt.

Karten zu 1.— RM. u. 0.50 RM. (Erwerbsl. 0,35 RM.) an der Abendkasse.

N. E. K.

Bezirksgruppe Ravensberg.

Stadttheater Herford

Bühnenvolksbund

Heute! — Dienstag

Haass-Berkow-Gastspiel

Amphitryon

Lustspiel von H. v. Kleist

Kasse: Dienstag 11—1 und ab 5 Uhr.

Bactew-Verlags-Bücherei

Herford, Schließfach 258

Zur Anschaffung empfehlen wir:

Ulf Uweson. **Der steinerne Pfad** Heidegeschichten. Halbleinen 3,50 Mk.

Hassenstein, Wasserrose, Johannismärchen, eine lyrische Märchenstimmung in 2 Teilen (Der Ertrag ist für die Kriegsblinden bestimmt) Broschiert 1,20, gebunden 2,00 Mk.

Bothilla Auguste Heine, **Blumen am Wege**, 70 Gedichte aus allen Dingen des Lebens. 2. Aufl. Gebunden 1,50 Mk.

Pedro Ilgen, **Deutsch-amerikanische Gedenkblätter aus schwerer Zeit.** Ein Momentum der Geschichte für die heranwachsende jüngere Generation. Gebunden 3,00 Mk

Maaß, **O Kuppen, o Küppel, o Nallen**, Gedicht: für die Gäste und Freunde des Rhöngebietes mit Illustr. Leinenband 2,25 Mk.

Gustav Maaß, **Heimliches Singen und Klingen.** Ein Strauß Gedichte. 3. Auflage kart: 1,20 Mk

Gustav Maaß, **Ein Rosenkranz der Liebe.** Gedichte. 3. vermehrte Auflage kart. 1,50 Mk.

Elisabeth Kolbe, **Lebensblätter.** Warme und innige Dichtungen aus dem Leben. Leinenband 3,00 Mk

Müller-Mühlenbach, **Irmma und Eginhard.** Ein Sang vom Rhein. Brosch. 0,75, Halb: 1,50 Mk:

Zimmer von Ulbersdorf, **Der Sang der Glocken**, ein lyrischer Sang. Leinenband 5,00 Mk.

Martin Ulbrich, **Durch Kampf zum Frieden.** Ernste Gedichte aus Stunden des Ringens und der Selbstbesinnung kart. 1,20 Mk.

Stephani, **Komm, Trost der Nacht!** Christliche Gedichte. kart. 1,20 Mk.

Sauberzweig, **Im Schatten des Ewigen.** Gedichte. kart. 1,00 Mk:

Sauberzweig, **Der Heimat entgegen! Christliche Lieder** nach altkirchlich. Choralmelodien und Gedichte. kart. 1,20 Mk:

Hertha Lindenblatt, **Gib der Seele Flügel.** Fünf christliche Erzählungen. kart. 1,50 Mk·

Titzemeyer, **Deutsche Kameraden.** Taschenliederbuch f. Ausmarsch und Versammlung 0,15 Mk.

Kaufmann s. mittleres **Kolonialwaren-Geschäft** zu kaufen. Ausführliche Angebote unt. Nr. 174 a. d. Westfälischen Beob., Herford.

Geld

für alle Zwecke. Kommen Sie vertrauensvoll zu mir. Zinsen 4%. Kostenl. Auskunft durch

Karl Tiemann
Ellshausen
Hartordenstr. 290

Brautpaar sucht **2-Zimmer-Wohnung** Etwas Gartenland erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten unter Nr. 173 an den Westf Beobachter.

Suche zum 1. April für mein Manufaktur und Aussteuergeschäft einen **Lehrling** mit guter Schulbildung **Carl Cappel** Herford, Rennstraße 6.

Verkäuferin Lebensmittelbranche sucht Stellung. Uebernimmt auch Hausarbeit Goldbeck z. Zt. Vahle Lebensmittelgeschäft, Rohrteichstraße 44

Wohnung 3-4 Zimmer, Küche u. Bad in ruhiger Lage in Herford zum 1 Mai gesucht. Offerten mit Pr. unter Nr. 5308 an die Exp. des Herf. Beob.

Anzeigen haben nachweisbar **Erfolg!**

Hitlers Heiterer Herold

kommt nach Herford.

Dr. Allos-München,

der Meister des politischen Humors und der Zeitsatyre gibt am **Donnerstag,** den 16. Februar 1933, abends 8,30 Uhr im **Vereinshaus** einen

lustigen Abend

„Das deutsche Kabarett"

Die Presse schreibt: Dröhnendes Lachen, jubelnde Beifallsstürme . . . keine literatenhaften Witzlosigkeiten, sondern derbe deutsche Kunst, die niemals der feinen Symbolik entbehrt . . . . Dr. Allos ist Dichter, Philosoph, Musiker, Sprecher, Reformator des Brettls. Seinen Zeitdichtungen zu lauschen, bedeutet, die Welt von heute begreifen. . . Alle stehen im Banne eines großen Künstlers. . . . Dr. Allos ist sonst die Attraktion erstklassiger Großstadtprogramme. . . . . .

Lachen! **nur einmal** **Jubeln!**

Eintrittspreise: numerierter Platz 80 Pfg.
unnumerierter Platz 50 Pfg.
Erwerbslose 30 Pfg.

NSDAP. Kreisgruppe Herford-Stadt.

Industrie **Bahnhofstr. 20** Die zeitgemäße Gaststätte **Bielefeld** dient der Allgemeinheit

STADT THEATER Bielefeld

Heute 14 2. 20-22½. Ab. A 21 Pr. II **Kabale u. Liebe** Trauersp v Schiller	Mi. 15. 2. 20—22½. Ab. B 21 Pr. III **Der fliegende Holländer** Oper v. Richard Wagner	Fr. 17. 2. 20—22½. Ab. D 14 Pr. I **Schuster Anton Hitt** Schauspiel v. H. Ortner
	Do. 16. 2. 20—22½. Ab. C 22 Pr. II **Erstaufführung! Der blaue Heinrich** Schwank v. Schwartz u. Lengbach	So. 18. 2. 20— g. 2. **Letztmalig** bei volkstümlichen Preisen! **Der Vogelhändler** Die Zeller-Operette!

3 grosse Werbetage 3

mit dem

hervorragenden UFA-Programm:

Der Kriminal-Tonfilm der 1000 Rätsel



Ein spannendes Erlebnis aus dem hohen Norden:



Bilder von unvergeßlicher Schönheit!

Eintrittspreise an den Werbetagen:
Saal 60 und 80 Pfennig, Balkon Mk. 1.— und 1.20

von heute Dienstag bis einschl. Donnerstag im

Palast-Theater
Bielefeld

Unterstützt unsere Inserenten!

Bielefelder Beobachter

Randbemerkungen.

Ganz Deutschland trauert mit den Bewohnern von Neunkirchen, die staatlichen Gebäude flaggen halbmast, um jedem immer wieder dies grausamste Explosionsunglück der letzten Jahre ins Gedächtnis zurückzurufen, der Rundfunk ändert seine Programme und sendet nur ernste Musik, alles wird von einem Gedanken getragen: Schnellste Hilfe tut not, jeder gibt und stellt zur Verfügung, wie es in seiner Macht steht.

Unzählige Familien sind durch die Katastrophe ins Unglück und in Trauer gestürzt worden, armen, wenigbegüterten Menschen flieat der letzte Hausrat in die Luft, armseilge Unterkünfte werden den Leuten zerstört — am Morgen nach dem grauenvollen Abend steht ein großer Teil der Bevölkerung vor dem Nichts, dem grauen Nichts. Ein wüstes Trümmerfeld gibt Zeugnis von der übernatürlichen Gewalt, die herrschte, von den todbringenden Eisenteilen, die durch die Luft sausten und Mensch und Mobiliar in Atome zerfetzten.

Entsetzen lähmte alles, als am Freitag abend die Nachricht von der furchtbaren Katastrophe aus dem Lautsprecher ertönte und am anderen Tage erwartete man mit fieberhafter Spannung nähere Einzelheiten, die in Anbetracht der zerstörten Telefonleitung nur schwer zu haben waren. Am Sonnabend waren zwei Ereignisse des Freitags Tagesgespräch: Das Explosionsunglück in Neunkirchen und die Hitlerrede im Sportpalast, die auch — zum größten Leidwesen der schwarzen, roten und blutroten Schmierblättchen — durch den Rundfunk direkt an die richtige Quelle übertragen wurde.

Und damit komme ich zu einer Sache, die einem anständigen Menschen die größte Verachtung einer Presse gegenüber erwecken muß, die alle Mittelchen anwendet, um die aus dem Käfig der Parteizugehörigkeit flatternden Stimmen wieder einzufangen und die sich nicht scheut, die Katastrophe von Neunkirchen politisch auszuschlachten. 70 tote Marxisten in einer Reihe, usw. Voller Empörung liest man die hetzerischen Zeilen der „Volkswacht", einer Zeitung, die sich einbildet ein „Volkswächter" zu sein, im Grunde aber nichts kann, als den politischen Brei solange zu rühren, bis der geduldige dumme Leser in diesem Brei nichts mehr klar unterscheiden kann. Dann tritt der im Trüben fischende Seelenfanger auf den Plan, angstvoll bemüht, seinen Abgeordnetenposten und damit die prachtvollen Diäten nicht fahren zu lassen und erzählt den Leuten etwas von Faschismus, braunen Mördern usw. Er vergißt aber von den roten Mördern, den Reichsbannermördern nichts zu berichten, die in unzähligen Bluttaten hunderte von Volksgenossen totgeschlagen oder schwer verletzt haben — und fast immer „unerkannt entkamen". Wenn man sich dies Blättchen, das sich zu unrecht eine Volkswacht nennt, näher beaucht so handelt der ganze Textteil von nichts weiterem als von einer maßlosen Hetze gegen den Reichskanzler Hitler und seine braunen Mannen sowie gegen die Mitglieder der Reichsregierung. Geflissentlich setzen sie in ihren Kopf, daß sie unter der Pressenotverordnung erscheinen. Dem Inhalt nach zu schließen, scheint Euch das mächtig in den Kopf gestiegen zu sein, meine verehrten Herren „Redakteure" von der „Volkswacht". Selbstverständlich waren keine nationalsozialistischen Zeitungen verboten, die den Steuergeld raubenden Braun und Severing die Wahrheit unter die weinroten Nasen reiben. Sie werden nicht verboten, weil Braun und Severing den schon lange verdienten Fußtritt vom Reichspräsidenten erhalten haben und infolgedessen nicht mehr unter dem Schutz des Gesetzes zum Schutz der Republik — von Euch selbst angefordert!! — u. der letzten Notverordnung fallen. Ihr Herren von der „Volkswacht", am Sonnabend beschwertet Ihr Euch über unsere Angriffe und Antworten auf Euer Lügengeseire und meintet, wir sollten mehr von Bielefeld schreiben. Herrschaften, faßt Euch doch an die eigene Nasen, da habt Ihr wirklich genügend zu putzen. Sind Eure Leser denn eigentlich zufrieden mit Eurem Blättchen? Ihr bringt ja rein garnichts von Bielefeld, und wenn schon eine Meldung auf kommunalpolitischem Wege etwas Neues bringen will, dann ist es auch nichts weiter als ein Geschimpfe auf die rechtsstehenden Parteien, die unvernünftige Anträge mit gutem Gewissen zerstörten und unbrauchbar machten. Lange genug hat der Marxismus und in ihr die Sozialdemokratie in schwerster Nachkriegszeit zum größten Schaden für das Allgemeinwohl am Steuer gesessen. Aber es muß ja etwas geschrieben werden, damit die Seelchen nicht zu sehr weit fortfliegen. Sagt mal, wieviel Zeilengeld verdient Ihr eigentlich immer dabei?

Um Zurückzukommen auf das Neunkirchner Unglück. Um 18,10 (laut amtlicher Mitteilung) flog der Gasometer in die Luft, gegen 21 Uhr begann der Reichskanzler seine Rede im Sportpalast und prägte die Worte, solange ihm der Allmächtige am Leben ließe, sein Entschluß und sein Wille sei, den Marxismus zu vernichten. Jawohl Ihr Herren, Euer Stündlein wird bald geschlagen haben (Nun kommt bloß nicht und sagt, wir hätten Euch Mordandrohungen gemacht!!!)

Es ist als ein Gesudele niedrigster und schmutzigster Art zu bezeichnen, wenn eine Zeitung — den Ehrennamen verdient sie schon längst nicht mehr — wie die „Volkswacht", es wagt, die Katastrophe in Neunkirchen mit der Rede des Reichskanzlers in Verbindung zu bringen. Ammenmärchen werden den Leuten aufgetischt, um sie glauben zu machen, daß vielleicht die Nationalsozialisten den Gasometer in die Luft gesprengt haben, wo sowieso das Gerücht von einem Attentat im Saargebiet kursiert. Pfui Deibel über Euer Gesudel, Ihr „Volkswächter!"

Festtagsrückfahrkarten.

Die Reichsbahn gibt zu Ostern wieder von und nach allen Bahnhöfen Festtagsrückfahrkarten — Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Geltungsdauer — aus, und die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten wird entsprechend verlängert.

Die Festtagsrückfahrkarten sollen gelten zur Hinfahrt an allen Tagen vom 6. April um 0 Uhr bis 9. April um 24 Uhr und vom 13. April um 0 Uhr bis 18. April um 24 Uhr (die Hinfahrt muß an den letzten Geltungstagen jeweils um 24 Uhr beendet sein); zur Rückfahrt an allen Tagen vom 8. April um 12 Uhr bis 10. April um 24 Uhr und vom 13. April um 12 Uhr bis 19. April um 24. Uhr (Rückfahrt muß am 10. und 19. April um 24 Uhr beendet sein). Die vom 6.—9. April zur Hinfahrt gültigen Karten gelten zur Rückfahrt auch in den Tagen vom 13.—19. April, so daß äußersten Falles 14tägige Osterreisen mit den Festtagsrückfahrkarten möglich sind.

Die Arbeiterrückfahrkarten können während der ganzen Geltungsdauer vom 6. bis 19. April an jedem Tage zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden; die Rückfahrt muß am 19. April ebenfalls um 24 Uhr beendet sein.

So etwas gab es früher nicht.

Die Bielefelder SA. veranstaltete am Sonntag in Heepen bezw. Oldentrup einen Propagandamarsch. Hierbei passierte einem SA.-Mann das Mißgeschick, daß er sich den Fuß verstauchte. Der SA.-Führer bat den Führer des Schutz-Begleitkommandos, das die SA. an der Stadtgrenze in Empfang nahm, den Verletzten doch bis zur nächsten Straßenbahn-Haltestelle auf dem Begleitschaftswagen mitzunehmen. Diesem Wunsche entsprach der Führer des Polizeikommandos sofort, so daß unser verletzter Kamerad bis zur Straßenbahn mitfahren konnte.

Wir danken an dieser Stelle den Polizeiobermeister für seinen Kameradschaftsdienst. Er erwies sich als deutscher Volksgenosse, der dem verletzten SA.-Mann die Hilfe nicht versagte, trotzdem er dafür das Risiko einging, bei roten Parteibuchbeamten in den Geruch der Nazifreundlichkeit zu kommen.

Die Einkommensteuer-Veranlagung.

Unser heutiges Einkommensteuersystem beruht auf dem Gedanken einer nachträglichen Veranlagung für den betreffenden Steuerabschnitt, in der Regel das Kalenderjahr, so daß es sich also bei den jetzt abzugebenden Steuererklärungen um die Veranlagung des im Jahre 1932 erzielten Einkommens handelt. Der Absicht nach soll hier das wirkliche Einkommen des betreffenden Steuerabschnittes der Besteuerung zugrundegelegt werden. Der Sache nach baut man auf einem System von Fiktionen auf. Das gilt vor allem für die Annahme, es handle sich um das wirkliche Einkommen des betreffenden Abschnitts. Die Zahl, die als veranlagtes Einkommen erscheint, ist das Ergebnis eines auf verschiedenen Gesetzen beruhenden umständlichen Berechnungsverfahrens. Dieses Ergebnis hat mit dem tatsächlich erzielten Einkommen selbst dort nur den Namen gemein, wo nicht über fiskalischer Auslegung und Handhabung des Steuergesetzes die Situation zuungunsten des Zensiten verschoben wurde. Wie sehr es sich nur um eine formale Rechnungseinheit handelt, hat der Gesetzgeber vor einem Jahr offen zugegeben, als er um fiskalischer Interessen willen noch einmal das Endergebnis durch die Einstufung in ganz willkürlich gebildete Steuerstufen verfälschte. Trotzdem hält man an der Fiktion, daß das wirkliche Einkommen versteuert werde, und darüber an dem heutigen komplizierten Abrechnungssystem fest: der Zensit leistet solange Vorauszahlung bis eine neue Veranlagung erfolgt, auf deren Basis dann abgerechnet wird. Erfolgten inzwischen Stundungen und gar Erlasse, dann ist diese Abrechnung selbst für den Steuerbeamten oft völlig unübersichtlich geworden.

Ist die Abschlußveranlagung durchgeführt, und hat man kein Geld, die Abschlußzahlung zu leisten, so zeigt sich, daß im heutigen Einkommensteuersystem sich eine weitere Fiktion verbirgt. —

Es bedarf vor allem entsprechender Schutzmaßnahmen: für die öffentlichen Kassen hinsichtlich des Ausfalls; für die Beamten und Angestellten, die rettungslos dem Zugriff der Steuerkassen ausgesetzt sind, für den Gewerbetreibenden, von dem heute alles abhängt; und für alle Zensiten nach der Richtung, daß sie vor einseitig fiskalischer Auslegung und Handhabung der Steuergesetze bewahrt bleiben. B.

Kriegsopferkundgebung.

Am Samstag, dem 18. Februar 1933, abends 8 Uhr findet im Saal des Wirtes Wiegand, Webereistr. 4, eine große Kriegsopferkundgebung statt. Der Leiter der Kriegsopfer-Versorgung des Gaues Westfalen-Nord, der von seiner früheren Tätigkeit in Bielefeld bestens bekannte Pg. Wilhelm Eggers, Münster i. W. wird über das Thema:

Die Kriegsopferversorgung im Dritten Reich

sprechen.

Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene erscheint in Massen. Unkostenbeitrag 10 Pfg.

Stadt-Theater

Heute 20 Uhr für das A-Abonnement bürgerl. Trauerspiel „Kabale und Liebe". Im Mittwoch-Abonnement Wagners „Flieg. Holländer".

Lustiger Abend auf dem Johannisberge

Nun waren sie doch gekommen, die Rundfunkkünstler aus Köln. Das Mikrophon hatten sie allerdings zu Hause gelassen, aber keiner der recht zahlreichen Besucher bereute dieses, kurz: es herrschte eine Stimmung wie man sie bei den sonst steifen Bielefeldern nicht gewohnt ist.

Als Ansager fungierte Gustav Jacoby, der in meisterhafter Art und Weise binnen kurzen den Kontakt zwischen Bühne und Publikum hergestellt hatte. Else Schmitz sang einige kleine nette Lieder, Alfred Heinen kopierte Fritz Reuter, das Publikum war restlos begeistert.

Nach der Pause sang Fritz Neumann Schlager und Parodien, besonderen Beifall erhielt für seine Zugabe „Das Wolgalied" aus dem Zarewitsch. Die Stimmung stieg auf dem Höhepunkt als der bekannte Dichter und Komponist Willy Ostermann seine altbekannten Lieder vom Rhein sang. Den Abschluß bildete Kurt Jurisch als „Funsel bei der Feuerwehr".

Man hatte für einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen und hat den Wunsch, die Kölner Gäste recht bald wieder in Bielefeld begrüßen zu können.

Die Trauerfeierlichkeiten der Neunkirchener Toten

werden heute, den 14. Februar, in der Zeit von 14.45 bis 16 Uhr durch den Weltdeutschen Rundfunk übertragen. —

Unfall.

Am 11. d. M., gegen 13 Uhr, erlitt ein Radfahrer in der Heeperstraße einen Krampfanfall. Er stürzte dabei und zog sich Kopfverletzungen zu. Durch die Feuerwehr wurde er in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Die Fahrt geht los!

Werther. Herr Bürgermeister verlassen Sie das Schiff! Vergessen Sie aber nicht Ihren Freund, den „Blauen" mitzunehmen.

Wir Nationalsozialisten rufen dieses dem Bürgermeister Ostrop und dem Polizeibeamten Karschen Kolbow zu, weil wir wissen, daß es bei der Konstellation der Charaktere dieser beiden Männer niemals möglich ist, daß sie aus dem Innersten ihres Herzen heraus den neuen nationalen und sozialen Kurs der Reichs- bezw. Preußenregierung mitmachen.

Wir halten den beiden den Aufruf des Preußenkommissars Pg. Göring vor, und erwarten, daß sie freiwillig ihre Aemter niederlegen, andernfalls sind wir gezwungen alle gesetzlichen Möglichkeiten auszunutzen, um die Einwohnerschaft Werthers von diesen Beamten zu befreien.

Genau wie in den letzten vierzehn Jahren im Reich die Liberalisten und Marxisten Hand in Hand gearbeitet haben, haben wir an den beiden obigen Männern ein getreues Nachbild unserer engeren Heimat erleben müssen.

Für solche Paragraphen-Reiter wie der Bürgermeister, der alles für den Staat besaht hat, um sich seine Gehälter zu sichern, aber nicht das geringste Verständnis für die steuerzahlenden Bürger und Bauern und für die Not der Erwerbslosen aufgebracht hat, ist in einem Staat der nationalen Ehre und sozialen Gerechtigkeit kein Platz mehr!

Und für einen Beamten wie Kolbow, der immer gern in einer Person die Polizei, den Staatsanwalt, den Richter und den Vollstrecker dieses Urteils gespielt hat, wenn es galt, Männer, die alles an die nationale Erhebung unseres Volkes setzten, zu tyrannisieren und zu schikanieren, ist heute in Deutschland kein Platz mehr. Wir fordern daher, daß dieser Beamte seine Uniform wieder mit der Schmiedeschürze zu vertauschen hat.

Festnahme von Falschmünzern.

Brackwede. In der Nacht zum Sonntag ist es drei hiesigen Sicherheitsbeamten gelungen, in Quelle zwei Falschmünzer festzunehmen. Es handelt sich um den Techniker Ewald Oester-Barkey und dem Landwirtschaftsgehilfen Otto Zippot, beide in Quelle wohnhaft. Oester-Barkey ist bereits wegen Münzverbrechens vorbestraft und hatte vor etwa Jahresfrist für die Reststrafe Bewährungsfrist erhalten. Hergestellt wurden Fünfmarkstücke mit verschiedenen Jahreszahlen und Münzzeichen. Als Fabrikationsraum benutzten die Täter einen Raum in dem Kornspeicher des Landwirts H. in Quelle, bei dem Z. in Stellung war. Der Raum hatte keine Fenster, sodaß die Täter ihr sauberes Handwerk dort zur Nachtzeit unbemerkt verrichten konnten. In der Werkstatt wurden Falschmünzen im Nennbetrage von 460 Mark vorgefunden. Zippot wollte am kommenden Montag nach Ostpreußen verziehen und hatte sich bereits nach dort abgemeldet. Das Falschgeld wollte er nach dort mitnehmen und es dort an den Mann bringen. Die Verbreitung des Falschgeldes erfolgte in der hiesigen Gegend in der Weise, daß die Täter in den Geschäften für einige Groschen Ware kauften und dann mit falschen Fünfmarkstücke bezahlten, worauf sie das Mehrgeld in echtem Gelde zurückerhielten. Die erste Verausgabung des Falschgeldes soll vor etwa 14 Tagen in der Umgegend von Borgholzhausen erfolgt sein. Etwaige Geschädigte werden gebeten, sich bei der Ortspolizeibehörde Brackwede zu melden.

Man kauft gern bei Kempe Obernstraße

Herforder Beobachter

Aus dem Urteil im Prozeß Hoppe.

Durch eine Reihe seltsamer Umstände deren Aufklärung uns noch nicht gelang, bekamen wir das am 12. Januar zugestellte Urteil erst am 11. Februar zu Gesicht. Ob, und welche Intrigen dahinter stecken, läßt sich kaum vermuten. Hätten wir es eher gehabt, würde mancher sich gehütet haben, seinen Namen für eine solche Sache, wie die Nassauer-Petition einzusetzen. Sie ist eine Herausforderung an alle rechtschaffenen Bürger.

Hitler hat zuletzt noch in seiner großen Sportpalastrede vom Freitag auf eine der Grundforderungen der NSDAP. hingewiesen, „Sauberkeit auf allen Gebieten unseres Lebens, besonders auch in der Verwaltung". Es ist eine der Grundbedingungen für den Wiederaufstieg unseres stark angefaulten Volkes. Wer dagegen arbeitet, ist ein Feind von Staat und Nation, und verdient als solcher behandelt zu werden. Das gilt sowohl für die einzelne Gemeinde, wie für den gesamten Staat.

Man darf solche Dinge, wie sie im Prozeß Hoppe an den Tag kamen, nicht abtun mit einem billigen Lächeln, deshalb geben wir eine kleine Auslese aus dem Urteil des Landgerichts Bielefeld in Sachen Althaus und Hoppe gegen Koch und Vens. Das Urteil umfaßt 47 Seiten in Folioformat zu je 31 Zeilen.

Es ist für den Kläger Hoppe geradezu vernichtend.

Auf Seite 3 heißt es über ihn:

„gebrauchte er seine dienstliche und persönliche Macht dazu, sich kleine Vorteile und Erleichterungen zu verschaffen, die mit der Disziplin gerade in der Polizei-Beamtenschaft nicht zu vereinbaren waren."

Auf Seite 7 wird ausgeführt, daß Rechtsanwalt Gothner die Aussage Hoppes in einem Prozeß über Polizei-Beamten-Bestechung. (Vorgang Herzfeld) stark beanstandet hatte. Dr. G. hatte als Berater des Polizei-Kommissars Jung „am 20. 1. 32. dem Oberbürgermeister Althaus einen groben Brief geschrieben." Die Antwort des Oberbürgermeisters bestand darin, daß er dem Pol.-Kom. Jung einen Verweis erteilte, weil dieser den Rechtsanwalt Dr. Gothner zu dem groben Brief veranlaßt hatte. (Eine seltsame Auffassung. D. Schriftl.) Jung war also bei seinen Vorgesetzten in Ungnade gefallen, und nun lagen Knüppel und Hund dicht bei.

„Die Beschwerde des Polizeimeisters Klippstein (SPD.-Mann! D. Schr.) über Jung hatte dann schließlich"

zur Erteilung einer sogenannten Belehrung geführt.

Die gefärbten Zeugenaussagen.

Auf Seite 15 werden die Aussagen gewogen.

„Die Beweisführung war deshalb so schwierig, weil oftmals Aussage gegen Aussage stand, und das Gericht davon überzeugt ist, daß manche Aussage der vernommenen Zeugen je nach der Einstellung der Vernommenen zu dem Nebenkläger Hoppe gefärbt gewesen ist. Insbesondere hat das inkorrekte Verhalten Hoppes das Gericht zu großer Vorsicht in der Bewertung seiner eigenen Aussage und der Aussage seiner Frau veranlaßt."

Dann ist die Rede von Vorteilen, die H. sich durch seine dienstliche Stellung verschafft hat, und er nichts getan hat, um die gegen ihn umlaufenden Gerüchte klar zu stellen. Pol.-Kom. Jung erstattete ihm 1928 Meldung darüber. Dazu heißt es im Urteil:

„. . . . . damals energisch durchgegriffen, dann hätte das Gericht seinem Zeugnis und dem seiner Frau wohl ein größeres Gewicht beimessen können. (Seite 16) das Gericht hat deshalb . . im wesentlichen die Aussagen des Nebenklägers Hoppe und seiner Ehefrau unberücksichtigt gelassen."

Eine größere moralische Hinrichtung ist nicht denkbar, da beide ihre Aussagen unter Eid abgegeben haben. Dann steht auf S. 17

Eine ungeheure Zumutung.

„Gegen die Angeklagten spricht, daß sie im Laufe der Jahre gegen Hoppe weder eine Disziplinaranzeige noch eine Strafanzeige erstattet haben."

Donnerwetter! Den kleinen Beamten möchten wir sehen, der es in Herford wagen würde, so etwas gegen einen Vorgesetzten zu tun. Das müßte ja ein neuer Wilhelm Tell sein, natürlich ohne Pfeil und Bogen. Und nicht ein ungerechter Tyrann und Landvogt würde vom Pferde sinken, sondern dieser Tell würde prompt auf die Straße fliegen.

Nein, eine solche Tapferkeit ist unter dem November-System nicht denkbar. Auch der Beamte wird erst im neuen, im dritten Reich ein freier Mann, dem keiner seine Rechte verkümmern wird, wenn er selber seine Pflicht recht erfüllt. Seit dem November 1918 ist tausendfach bestätigt das alte Wort: „Die schlimmsten Tyrannen kommen aus den Reihen der Demokraten."

(Fortsetzung folgt.)

Herforder Wochenmarkt.

Von amtlicher Seite werden uns folgende auf dem Herforder Wochenmarkt gezahlten Preise mitgeteilt: Rindfleisch: Schmorfleisch 85, Brust- und Querrippe 70 bis 80, Fehlrippe 75—90, Talg 35, Schwenkfleisch: Schinken 85, Kotelett 85, Schnitzel 120, Kamm 85, Schulter 75, Bauch 75, gr. Speck 70, Kalbfleisch: Keule 80—100, Nierendr. 75—90, Brust 70—80, Schulter 80, Kamm 75, Schnitzel 120—140: Hammel: Keule 90—100, Rücken 70—90, Schulter 80—100, Bauch 80; Suppenhühner 80, Hähnchen 90, Gänse 90, Enten 100, Tauben 55 bis 60; Koch- und Tafelobst 15—35, Bananen 25—30, Zitronen 5—7, Haselnüsse 30 bis 40, Erdnüsse 30, Apfelsinen 5—10, Kartoffeln 3, Zir. 250, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl 5—8, Grünkohl 10—15, Blumenkohl 30 bis 50, Rosenkohl 20—25, Kürbis 8, Radieschen 15, Rote Beeten 8—10, Kopfsalat 10—15, Endiviensalat 15—30, Spinat 20, Möhren 8, Schwarzwurzeln 30—35, weiße Rüben 5, Steckrüben 3—5, Kohlrabi 5—10, Sellerie 10—20, Kochbohnen 25—30, Erbsen 30, Zwiebeln 10; Molkereibutter 110 bis 125, Landbutter 100, Eier 80 bis 85, Angelfisch 60, Schellfisch 40, Kabeljau 85, Schollen 50—60, Rotb. 40, Kabutt 95, Flußbarsch 90, Rotzungen 65, Karbonadenfisch 60, Fischfilet 45—55, Knurrhahn 40, Grüne Heringe 15, Salzheringe 7—8, Bücklinge 35, Steinbutt 140, Zander 80 Pfennig.

Haaß-Berkow-Spiel.

Noch einmal sei mit allem Nachdruck auf den heutigen Gastspielabend im Stadttheater hingewiesen. „Haaß-Berkow": das bedeutet reifste Schauspielkunst! Das ausgeglichene, höchst kultivierte Zusammenspiel der Künstler, sowie deren gepflegte Sprache fesseln von Anfang bis Ende. Haaß-Berkow-Abende sind Weihestunden, deren Besuch hundertfältig lohnt." In diesem Sinne spricht sich übereinstimmend die Kritik in Deutschland, Schweiz, Holland und Schweden in immer noch steigender Anerkennung über die Haaß-Berkow-Spiele aus. Kein Theaterfreund versäume daher den Besuch der heutigen Vorstellung, die nur einmal in Herford gegeben werden kann.

Eine unangenehme Lichtstörung

entstand Sonnabend abend kurz vor 7 Uhr für einen Teil der Geschäfte am Alten Markt und im Gehrenberg. Die Ursache konnte erst nach längerem Suchen in dem Hausanschluß von Wohlwert ermittelt werden. Hier war ein starker Kurzschluß aufgetreten, der die Sicherungen im nächsten Schaltkasten zum Durchschmelzen brachte. Gegen 7,30 Uhr war die Störung behoben.

Herford flaggt Halbmast.

Am letzten Sonntag hatten sämtliche Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden in Herford auf Anordnung der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung halbmast geflaggt. Die Trauerkundgebung galt den Opfern von Neunkirchen, wo bei der Explosionskatastrophe viele Tote zu beklagen sind.

Halbmast am Volkstrauertag.

Das Reichsministerium des Innern hat eine Anordnung herausgegeben, auf Grund deren sämtliche Reichs-Dienstgebäude am Volkstrauertag, dem 12. März 1933, in den Ländern halbmast zu flaggen haben, in denen auch die Länderregierungen entsprechendes veranlassen. Gleichzeitig wird die Bevölkerung gebeten, an diesem Tag ebenfalls zu flaggen.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen an dieser Stelle übernehmen wir nur die gesetzliche Verantwortung

Einige Feuerwehr-Spritzer!

1. Heiligabend. Jeder Herforder Bürger ist froh im Familienkreise bei den heutigen schlechten Zeiten dieses Fest begehen zu können. — Mitternacht plötzlich Alarm. — Die Wehrleute eilen zur Feuerwache, da jeder der Erste sein will. Ausrücken zur Bauvereinsstraße. Dort wird festgestellt: „Es hat jemand aus Unfug den Melder eingedrückt. Resultat: vierzig Feuerwehrleute mobil gemacht. Feuerwehrfahrzeuge bespritzt und Kilometer gefahren. Die Stadt bezahlt alles. Gerichtsverhandlung: Bestrafung 50 RM. Weshalb diese lächerlich milde Strafe? — Warum tritt die Stadt oder die Feuerwehr nicht als Nebenkläger auf?

2. Morgens 4 Uhr Alarm. In Eickum brennt ein Bauernhof. Feuerwehrleute rennen durch die Stadt. Nach kurzer Zeit sind die Fahrzeuge besetzt und abmarschbereit. Alles wartet — 25 Minuten zangeln die Flammen auf der Brandstelle. Fast sind 30 Minuten vergangen, da kommt der alte Befehlshaber ganz gemütlich um die Ecke. Alles denkt, jetzt geht es aber im Sturm los! Da ein Kommando . . . alles antreten. — Ja, Sie und Sie und Sie, bleiben hier. Um die Ecke kommen noch Nachzügler angesehene Wehrmänner. — Und als ob man nur auf sie gewartet hätte, müssen diese zur Belohnung mitfahren. Aber zur Feuerwehr paßt der Spruch nicht gerade: Eile mit Weile.

3. Sanitäter-Stiftungsfest in Chikago. — Blendende Stimmung. Neben einigen Zivilisten auch uniformierte Feuerwehrleute. Gegen Mitternacht Umtrunk an der Theke. — Plötzlich stänkert ein uniformierter Führer Zivilisten an, dann ladet er sie ein zur Ruhe und ein energischer unter ihnen lehnt die Einladung ab, darüber entsteht ein Streit, in den sich noch andere einmischen. Der Führer geht vorsichtshalber schnell nach Hause. Moral: Auch die Führer sollen nicht mit Schießgewehren spielen, wenn sie geladen sind. — Kameradschaft predigen ist sehr schön, aber viel schöner ist es, wenn auch danach gehandelt wird.

Ein alter Wehrmann.

SA.-Reserve-Sturm 171

hat am Mittwoch, dem 15. d. M., abends 8,30 Uhr, im Heim, Bielefelderstraße Zusammenkunft zwecks Besprechung wichtiger Fragen.

Briefkasten.

Der frühere Polizeibeamte **Kämper** hat uns heute um Richtigstellung einer Namensangabe in der Notiz vom Sonnabend. Es handelt sich — der Gleichklang der Namen erklärte den Irrtum — um den früheren Polizeibeamten Kempert, der jetzt in der Bau-Abteilung beschäftigt ist. Uebrigens sind beide Namenvettern Berufsbeamte und nicht mit dem Parteibuch nach oben geklettert.

*

W. T. in Herford. Der Bericht war leider zu lang und die Maschinen mit anderem Stoff zu sehr besetzt.

Der Stahlhelm marschiert.

Am letzten Sonntag veranstalte der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, einen Aufmarsch in den Straßen unserer Stadt. Unter den Klängen altpreußischer Militärmärsche marschierten die grauen Kolonnen in straffer Zucht und Disziplin mit den ehrwürdigen Fahnen schwarz-weiß-rot vom Wilhelmsplatz aus durch die Hauptstraßen bis in die „rote" Siedlung hinein. Ueberall wurden die Kämpfer von Jung und Alt freudig begrüßt.

Die vorjährige Straßensammlung

des Volkbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ergab für den Kreis Herford eine Summe von 2071,74 RM. Gesammelt wurden in Enniglob 20 RM., in Gohfeld (vom Kriegerverein) 155,12 RM., im Amt Kirchlengern 140,76 RM., in Löhne-Ort (vom Kriegerverein) 40,30 RM., in Mennighüffen (vom Verein alter Krieger und Landwehrleute) 60,55 RM., in Südlengern (vom Kriegerverein) 60,99 RM. und in Vlotho 43,07 RM.

Ehem. Kriegsgefangene.

Die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener ladet die Herforder Bürgerschaft durch die heutige Anzeige zu einem interessanten öffentlichen Vortrage ein. Der letzte deutsche Kriegsgefangene A. P. Schwartz wird über seine 13jährige Gefangenschaft die er zum größten Teil auf der Teufelsinsel verbrachte, berichten. Schwartz, von deutschen Eltern auf Korsika geboren, wuchs in Deutschland auf, besuchte deutsche Schulen, diente im deutschen Heere und machte auf deutscher Seite den Krieg mit. Nach französischem Recht ist aber jedes auf französischem Boden geborene Kind Franzose. Darum wurde Schwartz im Jahre 1919 in seiner Heimatstadt Kehl am Rhein von den Franzosen verhaftet und vom Kriegsgericht wegen Waffentragen gegen sein „Vaterland" Frankreich zu lebenslänglicher Verbannung nach der Teufelsinsel verurteilt. Erst im Jahre 1932 gelang es dem Reich und der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener im Verein mit Prof. Dr. Grimm-Essen, Schwartz der franz. Militärjustiz zu entwinden.

Ein etwaiger Ueberschuß des Abends fließt in den Fonds der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener für Vermißtennachforschung.

Oberbürgermeister und Polizei-Kommissar.

Wie aus dem Urteil im Hoppe-Prozeß hervorgeht, hatte auf die Beschwerde des sozialdemokratischen Polizeimeisters Klippstein hin, der Oberbürgermeister Althaus dem Pol.-Kom. Jung eine Belehrung erteilt. Jung empfand dies als ungerecht. Die Belehrung befaßte sich mit der angeblich durch J. gefährdeten Disziplin. Jung wies darauf hin, daß durch Hoppe die Disziplin so zerstört worden sei, daß sie durch einen andern garnicht mehr verletzt werden könne. Gegen diesen Verweis suchte Polizei-Kom. Jung sich zu wehren, indem er Material gegen Hoppe sammelte.

Daß Pol.-Kom. Jung durchaus korrekt gehandelt hat, bewiesen die Verhandlungen im großen Hoppeprozeß. Nur zwei Fehler hatte Herr Jung: 1. Er war kein Demokrat, denn J. ist Baltikum- und Oberschlesien-Kämpfer und 2. damit fehlte ihm das richtige Parteibuch, das für den Besitzer bislang eine wahre Jakobsleiter gewesen ist. Aber auch das Urteil ist Jung gerecht worden. Es bescheinigt ihm zwar „sehr stark vorhandenen Ehrgeiz" aber das kann doch nicht als Verbrechen gebrandmarkt werden.

Auf Seite 15 heißt es, daß das Gericht den Angaben Jungs gefolgt sei, indem es annehme, daß dieser damals Hoppe die gegen ihn „erhobenen Vorwürfe in einem solchen Umfange und so deutlich gemeldet hat, daß Hoppe hätte einschreiten müssen."

Auf Seite 17 und 18 heißt es dann weiter: Es konnte „auch dem Krim.-Kom. Jung in der Angelegenheit des ihm erteilten Verweises nicht das Recht beschnitten werden, den Stoff zu sammeln, dessen er zu seiner Verteidigung bedurfte."

Herr Jung ist also aus dem Prozeß durchaus unbemakelt hervorgegangen. Umso größer war die Verblüffung und Empörung bei allen rechtlich denkenden Herfordern, als Hoppe am Morgen des Urteils-Verkündigungs-Tages sich krank meldete, — er wußte genau, wie es kommen würde, — und einen Tag später auch Jung vom Oberbürgermeister in die Wüste gejagt wurde. Die Sache ist also: Infolge der Anzeige eines sozialdem. Polizeibeamten gegen den oben unbeliebt gewordenen Polizei-Kommissar Jung bekommt dieser eine Belehrung wegen Disziplin-Gefährdung durch Sammlung von Verteidigungsmaterial. Wegen des groben Briefes eines Dritten gibt es einen Verweis.

Das Landgericht erklärt das Verhalten Jungs als sein gutes Recht. Der Verweis ist also zu unrecht erteilt worden. Oberbürgermeister Althaus scheint keine Achtung vor dem Urteil zu haben. Statt den Fehler gutzumachen, begeht er einen zweiten noch schwereren: Er beantragt das Disziplinar-Verfahren nicht gegen den öffentlich gebrandmarkten Schuldigen, den Ober-Insp. Hoppe, sondern gegen den Unschuldigen, den Kommissar Jung. Wir wissen nicht, ob Herr Althaus ein heimlicher Anhänger des alten, grundfalschen und längst ungültig gewordenen Satzes ist: Ein König kann nicht irren. Sollte er sich für den König von Herford halten, dann würden todsicher alle rechtschaffenen Leute wütende Republikaner werden.

Man täusche sich nicht, jede Verletzung der Imponderabilien, möge sie fein od. grob sein, rächt sich an dem Urheber früher oder später. Alle ehrl. Herforder, die mit Sumpfhühnern oder Nassauern nicht sympathisieren, stehen unter dem Eindruck, daß hier einem Manne bitteres Unrecht getan worden ist. In weiten Kreisen ist das Gerechtigkeitsgefühl schwer verletzt worden. Das muß besonders in der jetzigen elektrisch geladenen Zeit jedem Gemeinwesen zum schweren Schaden gereichen.

Hauptschriftleitung Dr. Lück.
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück. i. V. H. Haase, für Lokales: H. Haase, für Sport: E. Werner, für Unterhaltung und Anzeigen Carl Titgemeyer sen, sämtlich in Herford
Für den Bielefelder Teil H. Ette.

Mindener Beobachter

Neues aus der Stadt

Entscheidung über das Mindener Arbeitsprogramm.

Wie erwartet, ist das vom Magistrat aufgesetzte Arbeitsprogramm nicht in vollem Umfange anerkannt. Sowohl die Regierung, wie auch das Landesarbeitsamt haben die Möglichkeit der Bereitstellung von Mitteln für den Bau der Ofenanlage beim Gaswerk des Hochbehälters für das Wasserwerk und der Verlegung von Rohrleitungen für Gas und Wasser verneint. Da für diese drei Projekte 201 250 Mark vorgesehen waren, so bleiben also noch für das Mindener Arbeitsbeschaffungsprogramm 980 000 Mark bestehen.

Die Frühjahrstagung des Kreiskriegerverbandes findet am Sonntag, den 18. Juni in Vennebeck statt. Die Vereine werden gebeten, etwa beabsichtigte eigene Feiern bestimmungsgemäß an anderen Tagen stattfinden zu lassen.

Am Dienstag nachmittag 2,30 Uhr findet im Hotel „Kronprinz" eine Mitgliederversammlung der Landfrauenvereinigung statt. Professor Dr. Spickermann-Münster wird einen Lichtbildervortrag halten über: Schädlingsbekämpfung im Hausgarten.

Kurze Sportmeldung.

Militärsportverein „Hindenburg" besiegt den SCV. Kassel 13:6 (3:3)

Das erste Spiel um die Westdeutsche Meisterschaft ist vorbei. „Hindenburg" hat damit die ersten beiden Punkte für sich buchen können. Von Anfang an entwickelte sich ein sehr flottes und technisch hochstehendes Spiel Mit Recht konnte man sagen, das sind wirklich zwei Meistermannschaften. Und dann der Schiedsrichter, auch er war ein Meister seines Fachs. 13 Minuten waren bereits vergangen, ohne daß man zu Torerfolgen gekommen war. Da war es Röttger, der für „Hindenburg" zum ersten Tor einschoß. Doch schon in der 15. Minute zog Kassel gleich. Wieder wogte der Kampf auf und ab, bis in der 24. Minute Strack den zweiten Erfolg für seine Mannschaft buchen konnte. Doch wiederum schoß Kassel in der nächsten Minute den Ausgleich. Die Spannung wurde immer größer. Wer gewinnt, das war die Frage, die auf allen Gesichtern zu lesen war. Da, ein Strafschuß, und der Mindener Torwart ist zum dritten Male geschlagen. Kassel führt 3:2! Doch noch in letzter Minute kann Röttger gleichziehen. Halbzeit 3:3!

Nach Wiederbeginn setzt Minden zum Entspurt ein. In der 33. Minute geht „Hindenburg" durch Möller in Führung. Wird es Kassel schaffen? Nein. Schon in der nächsten Minute muß der Kasseler Torwart wiederum hinter sich greifen. Dann ist der Bann gebrochen, die Kasseler Mannschaft ist erschlafft. Tor auf Tor fällt. Noch 8 Tore kann „Hindenburg" schießen, denen Kassel nur 3 entgegensetzen kann. So endet der Kampf mit einem 13:6 Sieg der Mindener spannend von der 1. bis zur letzten Minute. Der Torwart der Kasseler, der in der ersten Halbzeit ganz groß in Form war, ließ dann zum Schluß etwas nach. Was die übrige Mannschaft anbetrifft, so waren beide sehr gut. Nur der größeren Ausdauer der Mindener ist es zuzuschreiben, daß diese Mannschaft so hoch gewann.

Aus dem Landkreis

Neesen. Am Donnerstagabend fand die Jahreshauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins statt. Der Verein besteht aus 120 Mitgliedern. Die Vorstandswahl ergab: Vors. Picht; Kassierer: Blecke und Schriftführer Dierks.

Quetzen. Wieder einmal ertönten in unserem Orte die Feuerhörner. Am Freitag mittag, gegen 11,30 Uhr, wurde das Anwesen des Landwirts Struckmann eingeäschert. Obwohl die Feuerwehr bald zur Stelle war, verbrannten doch die sämtlichen Bodenvorräte. Das Mobilar konnte gerettet werden.

Bad Oeynhausen und Umgegend.

Gohfeld. Eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP findet am heutigen Dienstag, dem 14. Februar, abends 8,30 Uhr, im Saale der Gastwirtschaft Wegener statt. Der Gau-Betriebszellen-Obmann Pg. Nagel spricht über das Thema: „Wie schafft der neue Reichskanzler Adolf Hitler Arbeit?"

Mennighüffen. Eine Kommission unter Leitung des Bürgermeisters verhandelte mit den Anliegern am Meyerbach, die Verhandlung hat zu einer Einigung geführt, sodaß sofort der Meyerbach begradet werden soll Auch soll die Ostscheiterstraße bis auf 9 Meter verbreitert werden.

Mennighüffen. Eine Kommission unter Leitung des Bürgermeisters verhandelte mit den Anliegern am Meyerbach, die Verhandlung hat zu einer Einigung geführt, sodaß sofort der Meyerbach begradet werden soll Auch soll die Ostscheiterstraße bis auf 9 Meter verbreitert werden.

Mennighüffen. Eine Kommission unter Leitungsverein Mennighüffen-Ost, veranstaltete gestern im Gemeindesaal Mennighüffen einen Werkabend. Zur Aufführung kam das Stück „Lachende Erben". Unter Mitwirkung des Posaunen- und Männerchors wurde ein fröhlicher Abend verlebt.

Propagandamarsch der SA. u. SS. in die rote Hochburg Porta-Neesen

Hausberge a. d. Porta. Am Donnerstag abend trat die SA. und SS. zum Propagandamarsch nach Neesen an. Pünktlich um 8 Uhr marschierten die Stürme zum Sammelpunkt auf. Pg. Schmidt richtete an die Truppe die Mahnung, sich von der kommunistischen Bevölkerung nicht provozieren zu lassen. Das äußerst starke Aufgebot von Polizei hätte den Schutz der Veranstaltung durchzuführen.

Hiernach marschierten die Sturmkolonnen in die tiefschwarze regnerische Nacht hinein bei frohem Kampfgesang zu dem Arbeiterwohnviertel der Glasfabrik Porta.

Der Weg führte an den stilliegenden Arbeitsstätten der Industrievorbei. Nirgends drehten sich die Räder und dumpf brach sich die Wiederhall des Marschtritts an den öden Fabrikgebäuden.

Tauchte bei diesem Anblick nicht auch die Frage auf: „Wird es uns gelingen, einige Volksgenossen aus dem Irrgarten des Marxismus zurückzuholen?"

Das sollte uns im nächsten Augenblick beantwortet werden.

Es war bekannt gegeben, daß der Kreisleiter Pg. Schmidt an der Straßengabelung nach Lerbeck eine Ansprache halten würde.

Auf Grund dessen hatte sich eine Menge Menschen dort eingefunden.

Kreisleiter Schmidt verstand es, den Arbeitern den ehrlichen Kampf der Nationalsozialisten für die Freiheit des Volkes zu schildern. Er wies auf die Unfähigkeit der SPD.-Führer hin. Daß Pg. Schmidt die Herzen der Arbeiter erwärmt hatte, konnte man daran feststellen, daß es den sozialdemokratischen Funktionären nicht gelang, ihre Genossen aus der Nähe des Redners zu entfernen.

Selbst durch Stoßen und Hin- und Herzerren gelang es den armen jüdischen Knechten des jüdischen Marxismus nicht, die erwachenden Arbeiter zu vertreiben. Unsere Aufgabe an dieser Stelle war erfüllt. Einige Störenfriede wurden zum Schluß noch recht saftig abgeschmiert.

Nach einem Hoch auf unseren Führer Adolf Hitler wurde der Marsch nach Neesen fortgesetzt. Um 10 Uhr langte man wieder am Bestimmungsort an.

Der von der Polizei erwartete Zusammenstoß mit dem moskauwitischen Mordgesindel ist nicht erfolgt. Es würde diesen Elementen auch schlecht bekommen sein.



Die große Berliner Autoschau eröffnet.
Reichskanzler Adolf Hitler, der die Ausstellung durch eine Ansprache eröffnet

Adolf Hitler und der Nationalsozialismus

Es gibt einen Hitler der Legende und einen Hitler der Wirklichkeit. Seitdem Hitlers Partei im September 1931 bei den Reichstagswahlen mit einem Schlage 107 Sitze eroberte, füllt der Hitler der Legende die französischen Zeitungen und Revuen als eine Art Kinderschreck. Wieder einmal konnte man bei diesem Anlaß feststellen, wie schwer es für zwei, selbst benachbarte Völker ist, sich gegenseitig verständlich zu machen. Auch alles das, was mit viel Eifer und im Schweiße des Angesichts französische Schriftsteller von Rang, in Revuen und Konferenzen über den Hitlerismus vom Stapel gelassen haben, beruht im großen und ganzen auf einem großen und groben Mißverständnis und geht an der Hauptsache vorbei. Wie Schiller von einem Wallenstein'schen Soldaten, der den Feldherrn nur von außen kennt, es sagt: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt. Aber sein Genie, ich meine sein Geist, sich nicht auf der Wachtparade weist". Aus einfachem, kleinbürgerlichem Stande kommend, kümmerlich in seiner Jugend sich durchschlagend, hat Hitler als Dekorationsmaler in Wien die im Innersten absolut unsoziale, brutale Tyrannei der sozialdemokratischen Gewerkschaften, die verheerende und verödende Wirkung des Klassenkampfgedankens am eigenen Leibe erfahren, die Vernichtung alles nationalen Empfindens, d. h. jedes Gefühls für die naturgegebene Volksgemeinschaft, durch die von der Idee der Menschheit ausgehende den Internationalismus verkündende Weltanschauung des deutschen Juden Karl Marx.

Die drei Todfeinde, denen er einmal die Stirn bieten wird, treten Hitler schon in seiner Jugend entgegen. Er erzählt dies in seinem großen Hauptwerk „Mein Kampf" (Verlag Franz Eher, München). Diese drei Hauptgegner sind: der die Volksgemeinschaft unter dem Rufe: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" verneinende Klassenkampfgeist von unten her, dem der Kastengeist von oben her entspricht, der das nationale Gefühl zerstörende Internationalismus des sozialdemokratisch organisierten Proletariats und der jüdische Menschheitsdusel. Der Zusammenstoß mit diesen drei Gegnern erweckte in Hitler die Sehnsucht, ihnen einen echten Sozialismus in engster Vereintigung mit einem überzeugten Nationalgefühl entgegenzusetzen. Zur Tat wird diese Idee nach dem Kriege, in dem Augenblick, wo Hitler, der als freiwilliger Frontkämpfer in der deutschen Armee von schweren Verletzungen genesen, das Lazarett verlassen hat, und sich dem völligen geistigen und materiellen Zusammenbruch seines Volkes gegenüber sieht. Im Grund ist Hitler ein stiller und nicht redseliger Mensch, der lieber zuhört, und bei dem vor allen Dingen die Augen sprechen. Er ist ein typischer Süddeutscher, allem äußerlichen Fanfarentum, aller Berlinerischen Großsprecherei, allem Zwang und aller Uniformierung abhold, wie alle Süddeutschen die mehr Individualist ist, eifersüchtig auf seine Freiheit, ein empfindsamer Gefühlsmensch und ein gründlicher, grüblerischer Denker mit poetisch-romantischem Einschlag. Dieser stille Mann wird erst lebendig und mitteilsam, wenn er, wie der Schauspieler, dessen Temperament erst beim Rampenlicht erwacht, als Redner vor eine versammelte Menge tritt. Dann wird er ekstatisch, von seinen eigenen Worten hingerissen und andere mitfortreißend. Denn er ist der geborene Volksredner.

Wenn man aber Hitler verstehen will, muß man das deutsche Volk und seine Geistesgeschichte, vor allem die Geschichte des deutschen Idealismus kennen. Damit nenne ich das größte Hindernis, das es Ausländern fast unmöglich macht, Hitler einigermaßen gerecht zu würdigen. Im Gegensatz zum englischen Utilitarismus, zum französischen Rationalismus, zum italienisch-südlichen Fanatismus (im Faschismus) ist Hitler ein echter Sohn des deutschen Idealismus. Darum schafft Hitler eine Bewegung, nicht eine Partei. Die Partei ist sozusagen nur das notwendige Uebel, um die Idee seiner Bewegung in die Wirklichkeit umzusetzen, um die Macht zur Durchführung dieser Idee zu erringen, ein unumgänglicher Umweg, denn die Partei soll sich auflösen und untergehen im Volksganzen. Hitler ist also ein Feind alles Materialismus, in welcher Form er immer auch auftreten mag. Ueber allen anderen steht für ihn die große Idee der Volksgemeinschaft, die naturgemäß durch das Blut gegebene und darum verpflichtende Gemeinschaft der Nation, der Rasse. Daher der andere Name, den die Bewegung bekommen hat „völkisch". Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Zweifellos ist Hitler, geistig betrachtet ein echter Revolutionär. Der Nationalsozialismus ist eine Bewegung, die nicht blos ein Programm verwirklichen will, von dem man diese oder jene Punkte abstreichen oder abändern kann, sondern die eine Renaissance eine Reformation, wenn man so will, der deutschen Seele anstrebt. Darum werden Materialismus und Kollektivismus ebenso bekämpft wie Junkertum und gottesgnadenhafter Standesdünkel, und Marxismus ebenso wie internationaler Kapitalismus, weil beide die natürliche Entwicklung einer gesunden Volksgemeinschaft schädigen. Darum wird auch schließlich das Judentum bekämpft, das nicht durch Blutsbande mit der Volksgemeinschaft zusammenhängt, das aber auch seiner Art und Geschichte nach, in charakterloser Gewinnsucht und niederziehender Sinnlichkeit alles, auch das Geistige, auch Kunst und Wissenschaft, Theater, Staat und Politik zum bloßen Ausbeutungsobjekt erniedrigt.

Jeder, der diese Dinge einmal durchdenkt, wird anfangen zu verstehen, warum die Bewegung Hitlers fast gleichmäßig Deutsche aus allen Ständen vom Kaisersohn bis zum einfachsten Handlanger umfaßt, aneinanderschweißt und mit einem Geiste erfüllt: Adlige, Offiziere, Gelehrte, Hochschulprofessoren, Studenten, Pfarrer, Handwerker, Bürger und Bauern, Arbeiter der Stirn und der Faust. Es war unvermeidlich, daß die moralische Depression und die wirtschaftliche Misere in Deutschland auch zahlreiche Mitläufer und Profithungrige ohne Ueberzeugung und ernstlichen Willen in das Lager Hitlers führte. Aber man glaube doch nicht daß Tausende der besten Deutschen, die durchaus kritisch veranlagt sind, sich Hitler angeschlossen hätten, wenn dieser nicht irgendwie der Sehnsucht der Besten nach einer geistigen Wiedergeburt entgegengekommen wäre.

Hitler geht gelegentlich so weit, seine Weltanschauung einer Religion gleichzustellen, denn sie ist auch in der Tat eine politische Volksreligion. Er weiß sehr wohl daß kein Staat, kein Reich, keine Machtpolitik möglich ist, ohne die geistige Grundlage einer bestimmten Weltanschauung. Erst muß man das Denken unseres ganzen Volkes in eine gesunde Entwicklung bringen, damit aus diesem Denken dann eine neue Willensbildung erfolgen kann, und erst aus dieser Willensbildung heraus wird sich die Art der staatlichen Organisation ergeben Die deutsche Not ist keine Verfassungsnot sondern sie ist im tiefsten Sinne des Wortes eine seelische Not.

Niemand wird die Logik, die Konsequenz und die Reinheit seiner Anschauungen bestreiten. Gerade in Frankreich, dem Heimatlande der Revolution, sollte man mehr Verständnis für diesen großen geistigen Revolutionär haben und imstande sein, über die Vorurteile eines engherzigen Chauvinismus hinaus die Vorgänge und die Persönlichkeiten im Deutschen Reich objektiv zu beurteilen. Das, was der Ehrenbürger der ersten französischen Republik, unser großer deutscher Friedrich von Schiller als Motto über die erste Ausgabe seines Dramas „Die Räuber" geschrieben hat, „in tyrannos" „gegen Tyrannen", das kann auch Hitler für sich in Anspruch nehmen. Er kämpft gegen alles, was das deutsche Volk klein und schwach macht, gegen die Tyrannei des Marxismus, des Kapitalismus, des Bolschewismus und des Junkertums. Und Tapferkeit in diesem Kampf wird niemand, der ehrlich ist, Hitler und seinen Anhängern absprechen

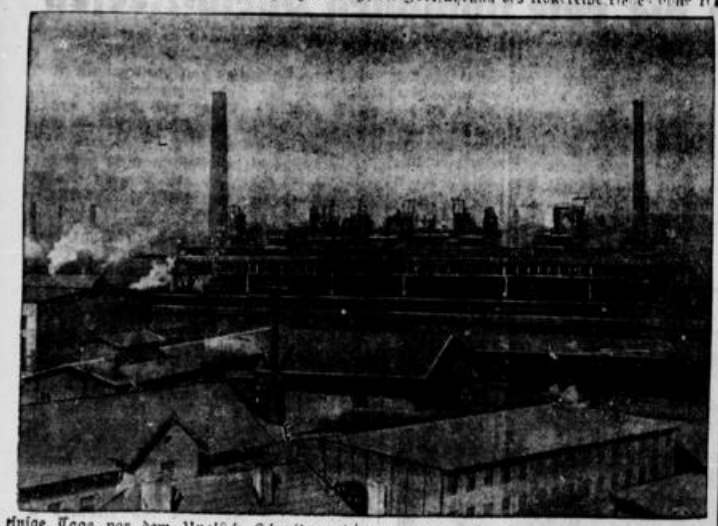
14.2.

Das Unglück von Neunkirchen.

Bis jetzt gezählt 62 Tote über 160 Verletzte.

Neunkirchen, den 12. Februar. Ueber die Vorgänge vor der Explosion des Neunkirchener Trockenbehälters sowie über die Ursache der Explosion gibt die Werkdirektion nach Besichtigung der Unglücksstätte durch den Direktor der Reichszentrale für Gasversorgung, Dr. Francke (Berlin), folgenden Bericht heraus.

Der in ausgezeichnetem Betriebszustand befindliche und täglich dreimal außen und innen begangene Behälter war zur Zeit des Unglücks mit etwa 15 000 Kubikmeter Gas gefüllt. Die Druckverteilung in der Betriebsleitung zeigte keinerlei anormale Verhältnisse. Die Tatsache, daß an der Behälterumgangsleitung



einige Tage vor dem Unglück Schneid- und Schweißarbeiten vorgenommen waren, hat zur Bildung verschiedener Gerüchte in der Bevölkerung Anlaß gegeben, die aber haltlos sind, da die Schweißarbeiten am Unglückstag bereits vollständig beendet waren.

Nach den bisherigen Berichten von Augenzeugen hat sich dicht am Behälter nach einer mittelstarken Detonation plötzlich eine etwa 70 Meter hohe Stichflamme entwickelt. Die weiteren Vorgänge lassen sich so erklären, daß die Stichflamme einige Minuten lang eine ungeheure Ueberhitzung eines Scheibenbehälters hervorrief, an der überhitzten Stelle der Behälterwandung sich ausdehnte, wodurch in der Scheibenführung eine Verklemmung eintrat und die Oeldichtung auslief. Dadurch bildete sich oberhalb der Scheibe ein Explosionsgemisch, das durch die glühende Wand des Behälters zur Zündung gekommen sein dürfte. Ueber die entscheidende Frage der Bildung und Entzündung eines Explosionsgemischs am Behälter und die Bildung einer Stichflamme besteht zur Zeit noch völlige Unklarheit.

Die Neunkirchener Eisenwerk A. G. steht nun vor der Frage, wie sie die Weiterführung des Hüttenbetriebes ausgestalten soll, ob sie die Fortführung des Kokereibetriebes ohne Na[illegible] produktionsmöglichkeit [illegible] assung von Koks und evtl. Gas durch die Westseiten des Saargebiets über die Leitung Altenwald—St.-Ingbert—Schüren vornehmen soll.

Um das Werk auf jeden Fall in Betrieb zu halten, wird zur Zeit auch die Möglichkeit geprüft, die dort befindliche Generatorenanlage wieder in Gang zu setzen und so weit zu ergänzen, daß der Jahresbedarf, der zur Zeit immer noch 6 Millionen Kubikmeter beträgt, bis zur technischen Dauerlösung der Gasversorgungsfrage gedeckt werden kann.

Trauerfeiern heute in Neunkirchen

Vizekanzler v. Papen nimmt an der Beisetzung teil.

Neunkirchen. Das furchtbare Gerücht, daß sich unter den Trümmern noch einige hundert Tote befinden, hat sich nicht bestätigt. Im Laufe des gestrigen Tages sind alle die aus Furcht vor neuer Explosion am Unglücksabend geflohen waren, bis auf neun, die man zu den Toten rechnen muß, wieder zurückgekehrt. Insgesamt zählt man zu diesen Vermißten 62 Tote; unter ihnen sind 23 Frauen und 5 Kinder. In den Krankenhäusern befinden sich 160 Verletzte.

Die Trauerfeierlichkeiten für die Opfer der Explosionskatastrophe finden heute statt. In den Kirchen beider Konfessionen werden heute vormittag Trauergottesdienste abgehalten, denen sich eine öffentliche Trauerkundgebung anschließen wird. Im Anschluß daran findet die feierliche Beisetzung der Verunglückten statt. Zahlreiche prominente Persönlichkeiten und Behördenvertreter u. a. Vizekanzler v. Papen und Reichsminister Seldte haben sich bereits zu den Trauerfeierlichkeiten angemeldet.

Die Regierungskommission des Saargebietes, die staatlichen und kommunalen Körperschaften des Saargebiets, die politischen Parteien des Landesrates, die Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Beamten- und Angestelltenverbände, die französische Bergwerksverwaltung und die charitativen Verbände des Saargebiets haben einen Aufruf zur Nothilfe für Neunkirchen erlassen.

30 Häuser mit rund 400 Wohnungen zerstört.

Neunkirchen. Der zweite Tag nach dem Geschehen, der Tag des Begreifens. Das Feuer, das noch gestern abend aus den beiden Abgasröhren des zerstörten Gasometers flackerte — eine immer noch bestehende Explosionsgefahr — ist endlich erloschen.

Was eine Krankenschwester erzählt:

„Ich kanns nicht in Worten sagen. — Vier Jahre war ich im Kriege, seit 30 Jahren sehe ich Menschen sterben, Menschen stöhnen, aber ich kanns nicht in Worten sagen. Wie diesmal hat's mich noch nie mitgenommen! Die Schwester vom Viktoriakrankenhaus in Neunkirchen sagt es. „Hier, hier," sie zeigt auf die Gänge des Krankenhauses, sie zeigt in den Garten, „überall lagen sie, so furchtbar zerrissen und zerfetzt." Viele hundert Menschen haben wir seit jenem Augenblick verbunden, keine Stunde Schlaf haben wir seitdem. Vielleicht — sagt sie nach einer Weile — wars auch der furchtbare Schreck, als die Fenster zersprangen, als ein Stückchen Glas der Schwester, mit der ich gerade das Operationszimmer richtete, das Gesicht zerriß, als ich sie, über und über blutend auffing, als die ersten Verwundeten kamen und die ersten stöhnten und wir nicht helfen konnten, weil im ganzen Hause kein Licht war und überall Scherben lagen."

In den zwei kleinen Räumen, die noch niemals so viel Tote bargen, ist es hell und freundlich wie im Krankenhaus. Auf der Erde auf Stroh gebettet, mit weißen Tüchern zugedeckt, liegen eng nebeneinander die Toten. In einem Raum die Männer, in dem anderen die Frauen. Nur die Gesichter sehen aus den Tüchern hervor. Gesichter, die man nie vergißt, weil hier selbst nicht der Tod den Ausdruck des Entsetzens losriß. Große Wunden und Risse ziehen sich über manches Gesicht. Zu Füßen der Toten stehen die lebenden Menschen, die die Toten dort lieb hatten. Sie sehen mit Augen, die selbst noch den Schrecken des Todes in sich tragen, auf die toten Gesichter und schweigen. Jetzt legt eine Frau auf die Füße eines Toten Mimosen; und da — endlich — beginnt es sich in den Gesichtern der Leidtragenden zu lösen. Ein Schluchzen geht durch die Räume, die Tränen kommen und mit ihnen das Begreifen.

„Liegt im Zimmer 20"

Draußen an dem Tor des Krankenhauses — an den Toren der zehn Krankenhäuser — kommen den ganzen Tag über die Menschen und stellen dem Pförtner dieselbe Frage. Und der Pförtner nimmt die lange Liste und sucht [illegible] Namen. Und während er sucht — die Liste ist lang — sind die Augen fragend mit jenem furchtbaren Ausdruck auf ihn gerichtet, bis dann die Antwort kommt: „Liegt in Zimmer 20"

Die Aufräumungsarbeit.

Die Sonne scheint hell auf die vielen tausend Menschen, die hierher kamen mit Extrawagen der Straßenbahn, mit Autos, mit Rädern und zu Fuß. Die Straßen der Stadt, bis auf die eine, die nicht mehr ist, sind schon gesäubert von den vielen Scherben. Die Neugierigen kommen nicht auf ihre Rechnung. Die Spuren des Unglücks sind bereits beseitigt. Die Uhren, die im Augenblick der Explosion stehen geblieben waren, zeigen die Stunde wieder. Wagen mit Särge fahren an, die Blumengeschäfte haben vor ihren mit Brettern vernagelten [illegible]erscheiben einen Kranz gehängt. Die Turnhalle am Marktplatz wird gerüstet, dort, wo die Toten aus allen Krankenhäusern gemeinsam aufgebahrt werden sollen. Die Sonne scheint hell auf das Tun der Menschen.

Die ersten Spenden.

Neunkirchen. Für die Opfer von Neunkirchen haben gestiftet: Der Reichspräsident 100 000 Mark, die kommissarische preußische Regierung 100 000 Mark, die Stadt Saarbrücken 100 000 Frk. (etwa 16500 Mk.), die Deutsche Bank- und Discontogesellschaft 50 000 Frank (etwa 8 200 Mark), das Bankhaus Gebrüder Röchling 30 000 Frank (etwa 5000 Mark), Röchlings Eisen- und Stahlwerke 50 000 Frank (etwa 8 200 Mk.). Außerdem haben verschiedene deutsche Saarbrücker Firmen 65 000 Frank gestiftet. (Insgesamt etwa 11 000 Mark), des weiteren Kaisers Kaffeegeschäft, Zentrale Diersen 30 000 Frank (etwa 5 000 Mark).

Ferner stellte zur Verfügung die Regierungskommission des Saargebiets 500 000 Frank, die französische Grubenverwaltung 100 000 Frank und die Burbacher Hütte 50 000 Frank.





Uebersichtskarte.



Oberes Bild: Die weithin sichtbaren Werkanlagen.
Mittleres Bild: Aufräumungsarbeiten auf den Trümmern eines völlig zerstörten Wohnhauses.
Unteres Bild: Das schwer beschädigte Schulgebäude.

Spenden für die Opfer des Neunkirchener Unglücks.

Aus Anlaß des Explosionsunglücks in Neunkirchen im Saargebiet nimmt die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Berlin W 8, Wilhelmstraße 62, im Einverständnis mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege Spenden entgegen. Einzahlungen werden erbeten auf das besonders errichtete Postscheckkonto Berlin Nr. 48 700 „Deutsche Nothilfe, Explosionsunglück Neunkirchen (Saargebiet)" oder auf das Sonderkonto „Deutsche Nothilfe, Explosionsunglück Neunkirchen (Saargebiet)" bei der Zentrale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft in Berlin.

Unterhaltung nach Feierabend.

Die Sonne mordet und richtet.

Erbitterter Kampf und Millionentestamente. — Gemeinsame Gefahren schaffen gemeinsame Erben. Wenige Sekunden entscheiden über Riesenvermögen.

Eine Reihe seltsamer Erbfälle hat letzthin in der ganzen Welt berechtigtes Interesse hervorgerufen. Erst war es eine grauhaarige Belgierin, die einem dem Knabenalter noch recht nahe stehenden Eintänzer ihr erhebliches Vermögen hinterließ. Dann hatte eine betagte reiche Witz einen ebenfalls beträchtlich jüngeren Mann zu ihrem Erben gemacht, nur weil er ihr so ähnlich sah. Es kann nicht wunder nehmen, daß die darob entrüstete Verwandtschaft in beiden Fällen zum Kadi geeilt ist, um diese Testamente anzufechten. Vielleicht ergeben die Verhandlungen noch allerlei Interessantes für Neugierige, die den Wegen oder Abwegen der menschlichen Seele nachspüren.

Daß solche Erbreitigkeiten einen sensationellen, völlig unerwarteten Ausgang nehmen können, beweisen die beiden Fälle, die jüngst zur Entscheidung kamen. Dabei handelte es sich jedesmal um Menschen, die sich gegenseitig zu Erben eingesetzt hatten. In dem einen Falle waren sie in einer gemeinsamen Gefahr umgekommen. Dann wird nach deutschem Recht bekanntlich vermutet, daß sie gleichzeitig umgekommen seien. Diese Bestimmung hat den Zweck, Streitigkeiten über die Erbfolge von vornherein auszuschließen. Aber natürlich darf jeder, der ein Interesse daran hat, den Nachweis führen, daß der Tod eben nicht gleichzeitig an die Verunglückten herangetreten ist. Gelingt dieser Nachweis, so ergibt sich daraus, daß der zuletzt Verstorbene innerhalb der wenigen Sekunden, um die er seine Schicksalsgenossen überlebte, deren Erbe wurde. Daher geht also auch diese Hinterlassenschaft auf seine Erben über, vorausgesetzt selbstverständlich, daß durch verwandtschaftliche Beziehungen oder vertragliche Bindungen eine Berufung zur Erbfolge vorhanden war.

Um diese Sekunden tobte bis vor kurzem der Kampf zwischen den Erben des Ehepaares Lockmann in Detroit, das auf einem Autoausfluge zu Tode gekommen war. Der Wagen fuhr gerade über ein Bahngeleise, als der Schnellzug heranbrauste. Die Lokomotive erfaßte das Auto und zertrümmerte es vollständig. Den Führer warf die Wucht des Zusammenpralls in weitem Bogen aus dem Wagen. Doch geschah dem Manne so gut wie nichts. Das Ehepaar aber war sofort tot.

Da Abel und Ida Lockmann keine Kinder hinterließen, entbrannte alsbald zwischen den beiden Familien der Gatten ein hartnäckiger Kampf um das Erbe. Es [illegible] es handelte sich um fast eine halbe Million Mark. Auf eine gütliche Einigung ließ sich — wie dies in solchen Fällen üblich ist — keine der beiden Parteien ein. Sie wollten alles oder nichts. Natürlich behaupteten beide, auf das ungeschmälerte Erbe Anspruch erheben zu dürfen. Abels Verwandte suchten zu beweisen, daß der Mann um einige Sekunden später gestorben sei als die Frau. Denn diese habe auf derjenigen Seite des Wagens gesessen, die zuerst von der Lokomotive erfaßt wurde. Daher müsse sie auch zuerst gestorben sein, und ihr ganzes Vermögen sei auf den Mann übergegangen. Also gebühre die gesamte Hinterlassenschaft beider Eheleute den Erben des Mannes. Die Verwandten der Frau suchten das Gegenteil zu beweisen. Sie führten zwei ärztliche Zeugen ins Feld. Danach hätte Abel an einer organischen Herzkrankheit gelitten und sei schon vor Hereinbruch der Katastrophe vor Schreck gestorben, als er den Schnellzug heranbrausen sah.

Was sollte der Richter machen? Er hörte sich alles geduldig an. Dann tat er das, was auch sein berühmter Amtsgenosse, der weise König Salomo, tun wollte, als sich zwei Frauen um ein Kind stritten: er teilte den Streitgegenstand mitten durch. Jede Familie erhielt die Hälfte des Erbes.

Einen anderen Ausgang nahm der Kampf um das Testament zweier Brüder, der ebenfalls kürzlich entschieden wurde. Sie hatten sich gegenseitig zu Erben eingesetzt. Nun waren sie an demselben Tage gestorben, der Kaufmann Silas Cadwell in London und der Chemiker Joseph Cadwell in Liverpool. Aber wer von den beiden reichen Junggesellen hatte die Reise ins Jenseits zuerst angetreten? Diese Frage war von höchstem Interesse für ihren Vetter John. Denn ihn hatte Joseph zum Erben eingesetzt für den Fall, daß Joseph später als sein Bruder Silas sterben [illegible]. Dann also würde der Vetter alles geerbt haben. Da[illegible] hätte er nichts geerbt, wenn Silas länger am Leben geblieben wäre als sein Bruder Joseph. Für diesen Fall war die britische Hauptstadt als Erbin vorgesehen. Silas hatte nicht seinen Vetter, sondern London in seinem Testament eingesetzt für den Fall, daß er den Bruder überlebte. Natürlich bemühte sich die Stadt nach Kräften, diesen Nachweis zu erbringen. Der Vetter John setzte alles daran, das Gegenteil zu beweisen.

Wann Silas gestorben war, ließ sich ohne Schwierigkeit feststellen. Arzt und Diener hatten es fein säuberlich notiert: Am 30. September nachmittags um 3 Uhr 02 Minuten. Aber wann war Joseph auf die große Reise gegangen? Eine Explosion hatte ihn in seinem Laboratorium ereilt. Er war völlig einsam und unbemerkt abberufen worden. Erst am Abend, als die Haushälterin dem Junggesellen den Tisch deckte, wurde sein Tod offenbar. Niemand hatte die Detonation gehört. Aber der Vetter John ließ sich in seinen Nachforschungen nicht entmutigen. Er stellte zunächst den todbringenden Stoff fest, der, in einer Porzellanschale liegend, zur Entzündung gekommen war. Wie hatte das nun geschehen können? John stellte eine Porzellanschale auf genau denselben Platz, wo auch die alte Schale gestanden hatte. Und siehe da — auf dem grellen Weiß erschien ein scharfer Lichtpunkt. Er stammte von einer starken Vergrößerungslinse, die auf der Fensterbank lag. Sie allein konnte die Explosion verursacht haben. Schnell warf John einen Blick auf die Uhr: 3 Uhr 18 Minuten. Dann begann ein fieberhaftes Rechnen. Es galt festzustellen, wann die Sonne an dem Todestag der Brüder auf dieser selben Stelle stand. Um 2 Uhr 42 Minuten! Vetter John war sehr geknickt. Er erzählte seinen Anwalt den Fall: „Sehen Sie, nun ist Silas zuletzt gestorben, um 3 Uhr 02 Minuten, er hat also alles geerbt, und ich gehe leer aus." Aber der Anwalt streckte ihm lächelnd die Hand hin: „Ich beglückwünsche Sie. Am 30. September galt doch noch die Sommerzeit. Also ist Ihr Vetter Joseph erst um 3 Uhr 42 Minuten gestorben. Sie sind der Erbe."

Kostbare Schmarotzerpflanzen.

Zehntausende von Mark für eine Blume. Das spät gelöste Rätsel der Fortpflanzung der Orchideen.

Unter den Gewächsen der heißen Zone haben von jeher die Orchideen besondere Aufmerksamkeit erregt. Vor allem in den letzten Jahren sieht man ihre farben- und formenprächtigen Blüten immer häufiger in den Auslagen der Blumenhandlungen, die sie als Schnittblumen viel verkaufen. Trotz dem hohen Preise werden Orchideen nämlich vor anderen Blumen vielfach bevorzugt, da sie überraschend lange ihre bizarre Schönheit behalten. Leute, die es sich leisten können, ziehen die schönen Kinder der Tropen auch wohl in eigenen Treibhäusern und legen für ganze, frisch aus Südamerika oder Südostasien herübergebrachte Pflanzen sehr hohe Preise an, die bei unbekannten oder besonders seltenen Arten oft in die Zehntausende gehen.

Erst in den letzten Jahren haben die langjährigen Bemühungen, Orchideen aus Samen zu ziehen, zu befriedigenden Erfolgen geführt. Wenn so viele Versuche vergeblich blieben, so lag das daran, daß diese tropischen Pflanzen ganz bestimmte Bedingungen für ihre Fortpflanzung erfordern, Bedingungen, die auch heute noch über den engen Kreis der Gelehrten hinaus kaum bekannt geworden sind.

Wenn, wie gesagt, die Versuche, die exotischen Blumen aus Samen zu ziehen, lange Zeit vergeblich blieben, so gab es doch auch Ausnahmen. Einzelne Orchideenzüchter kamen zu dem gewünschten Erfolge, ohne daß sie aber selbst zu sagen vermochten, warum gerade ihre Samen keimten und sich zu Pflanzen entwickelten, die ihrer Kollegen, die nach den gleichen Grundsätzen vorgingen, dagegen nicht. Das Einzige, was man glaubte feststellen zu können, war die Tatsache, daß die Samen am leichtesten keimten, wenn man sie in denselben Boden aussäte, in dem die Mutterpflanze gestanden hatte. Weshalb dies aber so war, vermochte niemand zu sagen.

Eine befriedigende Antwort auf diese Frage gab zuerst der französische Forscher Noel Bernard. Er hatte seine Aufmerksamkeit der schon seit einiger Zeit beobachteten Erscheinung zugewandt, daß die Wurzeln der Orchideenpflanzen regelmäßig mit bestimmten Bodenpilzen, sogenannten Micorrhizen, bedeckt und von ihnen geradezu durchwachsen zu sein pflegen. Derartige Bodenpilze finden sich auch vielfach am Wurzelwerk unserer Laubbäume. Soweit sie bei den Orchideen auftreten, zählen sie vermutlich sämtlich zum Geschlecht Rhizoctonia, aus dem ein anderer Vertreter als ein ungern gesehener Schorf an Kartoffeln auftritt.

Bernard gelang es nun nach manchen Fehlschlägen, eine Anzahl dieser Pilze von der Pflanze zu trennen und auf einer Nährflüssigkeit zu züchten. Mit den auf diese Weise in Reinkultur erhaltenen Pilzen wurden weitere Versuche angestellt. Schließlich konnte der französische Forscher den Beweis erbringen, daß ein Fortbestehen der Orchideen ohne die Anwesenheit dieser Bodenpilze nicht möglich ist. Einer reifen Frucht entnahm er eine Anzahl der fadendünnen Samen. Einen Teil davon säte er in sterilisierten Gläsern auf einer geeigneten Nährflüssigkeit aus. Wie nicht anders zu erwarten, keimten die Samen nicht. Der andere Teil wurde auf genau die gleiche Weise behandelt, aber mit Bodenpilzen infiziert, die von ausgewachsenen Pflanzen derselben Orchideensorte gewonnen waren. Alsbald begannen die Samen in großer Menge zu keimen. Eine mikroskopische Untersuchung ergab weiter, daß die Keimpflänzchen vollkommen mit Pilz- oder Schimmelfäden durchzogen waren.

In einzelnen Fällen keimten übrigens die Orchideensamen auch ohne ein Vorhandensein der Micorrhizen, eine weitere Entwicklung blieb indessen aus, wenn jene nicht doch noch an die Keimlinge herangebracht wurden. Der Umstand, daß derartige Bodenpilze in Treibhäusern sich meist in großer Zahl vorfinden, erklärt übrigens vielleicht die unerklärlich scheinenden Erfolge einzelner Orchideenzüchter. Fanden die ausgesäten Orchideensamen zufällig die passenden Bodenpilze vor, so keimten sie natürlich, während andere Züchter trotz größter Mühe nichts erreichten, nur weil gerade bei ihnen die für ihre Pflanzenart passenden Pilze fehlten. Auch hier hat Bernard die Schwierigkeit behoben. Es gelang ihm, die jeweils nötigen Bodenpilze in Reinkultur zu züchten. Die Samen wurden damit auf künstlichem Wege infiziert, und der Erfolg trat mit Sicherheit ein. Auch die Praxis zog aus diesen wissenschaftlichen Versuchen ihren Vorteil, denn die bisher so mühsame und unsichere Orchideenzucht aus Samen war nunmehr mit einem Schlage ganz außerordentlich erleichtert worden.

Das Rätsel der Fortpflanzung der Orchideen mit Hilfe der Bodenpilze schien damit in jeder Hinsicht gelöst, aber es gab noch eine Ueberraschung. Zwei Jahre mochten seit der Bernardschen Entdeckung vergangen sein, als dieser einen Auftrag von einem Orchideenzüchter auf Lieferung einer bestimmten, rein gezüchteten Pilzkultur erhielt. Sie wurde geliefert. Die Folge war nach einiger Zeit ein Beschwerdeschreiben des Empfängers, denn die Pilze hatten sich entgegen allen früheren Erfahrungen als völlig unwirksam erwiesen. Erst nach langen, mühseligen Untersuchungen fand Bernard die Lösung: Durch die fortgesetzte Weiterzüchtung der Pilze außerhalb der Pflanzen hatten die Micorrhizen ihre Fähigkeit, die Orchideensamen zum Keimen zu bringen, vollkommen eingebüßt!

Ein letztes Rätsel bergen die Orchideen mit ihren Bodenpilzen noch für den Forscher: Worin liegt der unersetzliche Dienst, den die Pilze den Pflanzen leisten? Wahrscheinlich darin — darauf weist das wenig entwickelte Wurzelwerk fast aller Orchideen —, daß sie ihren [illegible] Wasser und Nährsalze aus dem Boden oder der Oberfläche der Bäume, auf denen die Orchideen wachsen, zuführen. Ob dem allerdings in Wirklichkeit so ist oder ob dort noch unbekannte Beziehungen vorliegen, werden weitere Untersuchungen zeigen müssen.

Krise der Wissenschaft.

Von Professor Dr. med. Ernst Kretschmer-Marburg.

Krisen gegenüber kann man nicht kritisch genug sein. Der moderne Mensch scheint an nichts mehr Freude zu haben als an Krisen: Kabinettskrisen, Vertrauenskrisen, Wirtschaftskrisen, Justizkrisen.

Kann die Wissenschaft überhaupt Gegenstand einer Krise in diesem Sinne sein? Sie ist die Hüterin und Lehrerin des alten Erkenntnisschatzes der Menschheit; als solche ist sie unentbehrlich. Sie ist Förderin neuer Erkenntnisse. Solange sie solche Erkenntnisse fördert, gleichgültig nach welcher Methode, kann sie nicht Gegenstand einer Krise sein. Man könnte höchstens fragen, ob es nützlich sei, neue Erkenntnisse überhaupt zu gewinnen. Dies ist keine Frage, die die Wissenschaft als solche angeht, sondern die Frage der Bejahung oder Verneinung der menschlichen Kultur überhaupt im Sinne der alten Rousseauschen Fragestellung, „ob der Fortschritt der Wissenschaften und Künste dazu beigetragen habe, die Sitten zu verderben oder zu reinigen". Die Beantwortung dieser Frage können wir den Kulturpessimisten überlassen, die die Kultur verneinen, während sie von ihren Früchten genießen.

Kulturpessimisten sind die kulturbedürftigsten Menschen, die es gibt. So war es zu Zeiten Rousseaus, und so ist es noch heute: Kulturpessimisten sind besonders lebensschwache feinnervige Nervöse, die schon durch jede Autohupe und durch jedes Staubwölkchen zur Verzweiflung gebracht werden. Wir wollen sie auf die Kultur verzichten, die sie von allen Seiten umhegt und betreut? Man kann sich innerhalb der Bannmeile der Kultur ein kleines eigensinniges Kunstinselchen „Natur" machen, in dem man langhaarig und ungepflegt herumgeht und behauptet, daß man auf Hygiene und Technik verzichtet habe — so wie ein Impfgegner, der zwischen lauter Geimpften behaglich und sicher lebt. Dieses Inselchen ist aber nicht die wirkliche Natur. Man kann sich an den Busen der Natur, in den Wald und ins Gebirge flüchten; und man vergißt nur, daß dies ein forstwissenschaftlich gepflegter, ausgehauener, von Bären und Wölfen gereinigter und vom Gebirgsverein mit Gehwegen versehener Wald ist. Das ist nicht die Natur selbst. In dem richtigen Naturwald haben die Pessimisten und Romantiker nichts zu suchen. Er ist des Menschen Feind, undurchdringlich, düster und seuchenbrütend. Die Natur selbst ist nicht gütig, sie ist nicht friedlich, sie ist vor allem gar nicht idyllisch. Sie ist kein Wunschparadies, sondern Wildwest, Kampf bis aufs Messer, Hunger, Durst, Kälte und Finsternis, Mißwachs und Seuchen, nackte stündliche Lebensnot und keine Spur von Geist. Die reine Natur bietet dem nicht kulturbewaffneten Menschen in einem Jahr viel mehr Leiden und viel mehr Entgeistigung, als alle Schienenstränge, aller Straßenlärm und alle rauchenden Fabrikschlote ein ganzes Leben lang. Für den geistreichen, nervösen Pessimisten hat die Natur keinen Platz. Dort ist er nicht die liebevoll betreute aparte Salonpflanze, sondern einfach der billigste Sonntagsbraten für den nächsten vorüberkommenden Bären oder Skalpjäger.

Es ist nicht überflüssig, sich diese nackten, dürren Tatbestände einen Augenblick recht deutlich zu machen, wenn man über den Wert der Wissenschaft für die Gegenwart spricht. Die moderne Wissenschaft und die unlöslich an sie gebundene Technik ist der wesentlich erhaltende Träger, der schützende Rahmen nicht nur unserer Kultur, sondern unserer Existenz. Sie wacht stündlich an unseren Grenzen und fängt die Seuchenkeime auf, die uns sonst mit Pest und Schwarzem Tod schon längst verschlungen hätten. Aus ihren Berechnungen, aus ihren Laboratorien ist alles hervorgegangen, was unser Leben in einem subtileren Sinne lebenswert macht, was unseren nordischen Winter durchleuchtet und wärmt, was uns im Flug an die großen Kunstschätze, wie an die großen Naturschönheiten heranbringt, was von Jahrzehnt zu Jahrzehnt unseren liebsten Angehörigen die Lebensdauer verlängert und was uns auch aus der Ferne mit ihnen zusammenleben läßt.

Die Wissenschaft hat den Menschen aus harter Lebensnot heraus erst so viel Atempause geschaffen, daß sie Zeit finden, die Wissenschaft zu kritisieren. Daß sie ästhetisieren und philosophieren können. Die Wissenschaft ist wie ein mächtiger Fürst, in dessen sorgenvoll schaffendem Schutz auch einige geistreich plaudernde Höflinge gedeihen.

Bejaht man grundsätzlich den besonderen Fortschritt der Menschheit, der die vermehrte Beherrschung der Natur stets sogleich in höhere geistige Werte umzusetzen bemüht ist, so wird man nicht umhin können, auch die heutige Wissenschaft in dem vollen Umfang ihres eigentlichen eigenen Geltungsbereichs zu bejahen.

Die Wissenschaft hat sich schon in grauer Vorzeit um gewisse lebenswichtige Brennpunkte der Menschheit entwickelt aus dem Drang, aus grimmiger alltäglicher Lebensnot herauszukommen; aus dem Drang nach Lebenserhaltung nach Verbesserung der natürlichen Hilfsmittel, nach Schutz und Sicherung des sozialen Zusammenlebens, und dahinter als umfassender Hintergrund nach zauberischer Beeinflussung der schicksalsmächtigen Gottheit selbst. Auch heute noch bringt die Wissenschaft Jahr für Jahr wichtige Ergebnisse, die die Beherrschung der Natur ebenso wie ihre Durchgeistigung fördern. Dies ist das einzige, was interessiert. Ob sie dies gestern mit einer mehr materialistischen und heute vielleicht mehr mit einer romantischen Weltanschauung erstrebt, ob sie gestern mehr auf Atome und Einzelzellen, heute mehr auf Ganzheiten und große Zusammenhänge achtet — dies allein ist den gesetzmäßigen Wellenschlägen der Kulturperioden unterworfen, die die Wissenschaft als Bestandteil derselben mitmacht, und nur in diesem Sinn der Methodik und ihrer weltanschaulichen Färbung kann man auch hier von Krisen sprechen. Der Kern der Wissenschaft und ihre inneren Wertes wird dadurch nicht berührt. Solange die Wissenschaft produktiv bleibt, solange sie die vitalen Zweck weiter fördert, von denen sie ausgegangen ist, ist sie ein Kernstück jeder Kultur. Sie ist und sie wird geehrt, weil man sie braucht. Das Schwergewicht ihrer inneren Notwendigkeit treibt sie in ruhigem Gang durch eine umsturzdrängende Zeit. Wissenschaft ist keine Mode und einnet sich nicht dafür

Der Auto-Dieb

Marianne saß am Volant, neben ihr ihre Freundin Edith. Als sie über die Avus fuhren, bemerkten sie, daß neben ihnen ein pompöser Wagen Schritt hielt. Edith stieß Marianne in die Seite und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Marianne nickte.

Die beiden Herren lächelten sie an. Edith lächelte diskret wieder. An einer Tankstelle hielten sie, denn Marianne mußte tanken. Die beiden Herren sprangen von ihren Sitzen; der eine öffnete den Schlag, der andere half den jungen Damen beim Aussteigen.

Während der Tankmeister seiner Tankarbeit nachkam, unterhielten sich die vier ein bißchen. Dabei sah Marianne einige Male an dem Herrn, der am Volant des pompösen Autos gesessen hatte, herauf und herunter, denn sie konnte sich einfach nicht zusammenkombinieren, wie ein Mann in so schäbiger Kleidung zu einem so herrlichen Wagen kommt: der Anzug war zerschlissen, das Gesicht unrasiert, die Schuhe ungeputzt, der Hut abgetragen.

Als Marianne und Edith wieder einsteigen wollten, fragte Harry Nikolai Marianne, ob er ein bißchen mit ihr weiterfahren dürfe. Edith nickte ihrer Freundin hinter dem Rücken Ewald Bachs bittend zu; da sagte Marianne ja.

So stieg Edith in den pompösen Wagen mit dem schäbig aussehenden Ewald und Marianne in ihren kleinen, unscheinbaren mit dem eleganten Harry.



Jetzt fuhren sie nicht mehr nebeneinander sondern verloren sich schnell, denn Ewald Bach gab dem Wagen so viel Gas, daß er nur so dahinsauste. Marianne konnte unmöglich nachkommen, denn das gab ihr Motor doch nicht her. Gerade als Marianne fragen wollte, wie der Freund zu einem so herrlichen Wagen kome, sagte Harry Nikolai: „Mein Wagen gefällt Ihnen, ja?"

„Ich dachte, er gehört Ihrem Freund?"

„Aber nein. Das ist ein Maler, dem geht es sehr schlecht. r fährt nur leidenschaftlich gern, und darum lasse ich ihn, oft es irgend geht, mitfahren. Es ist ja auch wirklich betrüblich, daß er sich nicht den allerkleinsten Wagen leisten ann. Ein famoser Kerl ist er. Nur ist die Malerei eine rotlose Kunst, heute mehr denn je!"

„Ich habe auch so ein Faible fürs Autofahren. Bei mir hat es furchtbar lange gedauert, ehe ich mir diesen kleinen Wagen kaufen konnte. Es ist wirklich eine Leidenschaft!"

Sie kamen an einen Waldrand, und Harry fragte, ob sie sich bei dem herrlichen Sonnenschein nicht in den Wald legen wollten. Marianne wurde ein wenig ängstlich: „Aber wenn mir nun mein Auto unterdessen gestohlen wird?"

Harry lachte laut auf: „Wer wird sich schon an Ihrem kleinen Wagen vergreifen!"

Marianne ging nach langem Zureden aber doch mit. Als sie sich ein Plätzchen ausgesucht hatten und in den blauen Himmel schauten, sprach Marianne nur von Harrys Auto. Aber er lenkte sie nach und nach ab, denn er sprach lieber von der Liebe.

Marianne lachte manchmal laut auf; als er sich aber über sie beugte und sie auf den Mund küßte, da wurde sie verlegen. Harry streichelte ihr Haar. Marianne wandte ihr Gesicht zur Seite und seufzte auf: „So, nun müssen wir aber gehen; es ist zu heiß hier, und sonst wird mir mein Auto doch noch gestohlen!"

Aber Harry hielte sie fest, und als er sie umschlang, sagte sie nichts mehr. Sie war nur ein wenig müde geworden und schlummerte in seinen Armen ein.

Sie konnte nicht lange geschlafen haben. Als sie erwachte, war Harry fort. Marianne sprang auf und lief nervös an den Waldrand. Als sie die Chaussee betrat, sah sie ihn gerade mit ihrem Wagen um die Ecke biegen.

Marianne schrie leise auf: „Einem Autodieb bin ich also in die Hände gefallen — einem Autodieb! Dabei war er so nett, so furchtbar nett — und küssen konnte er — mir ist es durch und durch gegangen. Pfui, das ist gemein von ihm, das hätte er auch als Dieb niemals tun dürfen! Ich habe ihm doch gesagt, daß ich mein kleines Auto von meiner Hände Arbeit angeschafft habe, daß ich Tag und Nacht, zwölf, vierzehn, achtzehn Stunden dafür geschuftet habe; ich habe ihm doch gesagt, unter welchen Opfern und Entbehrungen ich mir den Wagen angeschafft habe, und nun stiehlt er mir das einzige, was ich besitze, wofür ich Jahr um Jahr gekämpft und gelitten habe!"

Marianne liefen die Tränen übers Gesicht. Sie rannte weinend zurück. Als sie zu Hause ankam, war Edith schon da. Marianne schrie: „Einem ganz gemeinen Autodieb bin ich in die Hände gefallen, Edith! Meinen Wagen hat er mir gestohlen. Ich dachte doch, daß ein Dieb wenigstens ein Atom von Anständigkeit besitzt und einem armen Mädchen nicht seinen ganzen Besitz fortnimmt!"

Edith sah ihre Freundin bestürzt an. Sie mußte sie die ganze Nacht beruhigen. Es gelang ihr kaum, aber am Morgen übermannte sie beide doch der Schlaf. Sie erwachten erst durch ein schrilles Läuten, das von der Entreetür herkam. Edith stürzte halbangekleidet zur Tür. Als sie öffnete, stand ein vornehm livrierter Chauffeur vor ihr. Er legte leicht die Hand an die Mütze, überreichte mit der anderen einen Brief, sprang im selben Moment zurück und lief, ohne eine Antwort abzuwarten, die Treppe hinunter.

Edith stotterte, als sie wieder ins Zimmer zurückkam: „Hier — ein Brief — an dich, Marianne!" Marianne riß ihn auf, überflog die Zeilen, stürzte zum Fenster, öffnete es und beugte sich weit hinaus, indem sie Edith zurief: „Du, komm bloß, komm schnell — siehst du, da steht mein neuer Wagen — das ist mein Wagen, dieser herrliche, schöne! Hier in dem Brief steht es geschrieben, in diesem Brief, den der vermeintliche Autodieb mir gesandt hat!" Und sie wirbelte Edith vor Freude im Zimmer herum. „So, nun schnell anziehen, und die erste Fahrt geht zu Harry Nikolai, denn er wartet auf mich, er wartet auf mich! — Dieser Wagen sollte eine Ueberraschung für mich sein, hat er geschrieben! Und den er mir gestohlen hat, schenkte er seinem Freunde Ewald. Der gute, gute Autodieb!" —



Als Marianne und Edith in Harrys Arbeitszimmer traten und langsam der Kopf Harrys hinter einer großen Zeitung hervorkam, lief Marianne zu ihm hin, umarmte ihn, küßte ihn mitten auf den Mund und rief ein um das andere Mal: „Ich dachte, ich bin einem Autodieb in die Hände gefallen!" S. v. H.

Der Mann aus Gummi

Abenteuer in China.

Unser japanischer Dampfer lag am Kai in Schanghai. Zu Haufen getürmt, lagen die Gepäckstücke der Reisenden bereits auf Deck und harrten der Abholung. Schanghai, das Paris des Ostens, war das Reiseziel des größten Teils der Passagiere. Gepäckträger, Hotelangestellte, Geldwechsler, Händler, Freunde, die zur Begrüßung erschienen waren — alles flutete in aufgeregter Geschäftigkeit über das Deck. Plötzlich ein Schrei: „Ein Dieb! Ein Dieb!" Die Unterhaltung stockt, alles blickt nach dem Rufer. Ein Japaner ist es, der einen chinesischen Kuli an den schwarzen Haaren gepackt hält und jetzt auf die Planken schleudert. Er hatte ihn gerade gefaßt, als er ihm die Brieftasche aus der hinteren Beinkleidtasche holen wollte. Stewards und Matrosen eilen herbei und halten ein schnelles — scheußliches Gericht. Zehn, zwanzig Füße trampeln auf dem am Boden Liegenden herum. Plötzlich ist er auf — es scheint wie ein Wunder — und sagt über das Deck! Der Weg zur Treppe ist ihm abgeschnitten, er schlägt einen Haken wie ein gehetzter Hase. Da — der Schiffskoch hat ihn gepackt, im Schwung fliegt er zwischen die zackigen, eisernen Räder der Schiffskranmaschinen. Und dann — Herrgott! — unbarmherzig treffen ihn die Füße der Verfolger auf Kopf und Leib, stampfen ihn zwischen die eisernen Räder! Grauenhafter Anblick! Nach menschlichem Ermessen müßte er längst tot oder ein elender Krüppel sein. Doch plötzlich schießt sein Körper aus der Maschine heraus, läuft, rollt übers Deck den einzig frei gebliebenen Weg bis zur Bordwand, seine Finger klammern sich an die Planken, sein Körper hängt etwa 12 Meter hoch über dem steinernen Kai — da sind schon die Verfolger. Malmend treffen die Absätze ihrer Stiefel die klammernden Finger, der Körper löst sich, saust in die Tiefe! Entsetzt starren wir Passagiere dem sich überschlagenden Körper nach. Er dreht sich, fällt auf Hände und Füße wie eine Katze, richtet sich auf und — streckt den entgeistert blickenden Passagieren aus höhnisch grinsender Fratze bleckend die Zunge heraus! Dann hetzt er in weiten Sprüngen davon. Unser Grauen löste sich in eine befreiende Lachsalve, die wir dieser scheinbar unverletzbaren menschlichen Gummipuppe nachsandten.



Im Zoo. „Morgen schick ich meinen Prozeßgegner her, zu dem ick „oller Affe" jesacht habe; det Tier is doch direkt niedlich!"

Sonderbare Millionäre

In Belawan war es, auf Sumatra, wo unser aus Ostasien kommender Dampfer im Hafen lag. Tabakballen wurden geladen. Passagiere konnten nicht mehr aufgenommen werden, da sämtliche Kabinen, sogar die der Hauptstewards und der Offiziere, an Reisende abgegeben waren. — Da kann er die Fallreeptreppe herauf in einem zerknitterten, zerquetschten weißen Leinenanzug, der ihm in zerdrückter Form lässigkeit am Körper hin, schwarz bis zum Knie von angespritztem Schmutz. In der Hand hielt er ein kleines, in Zeitungspapier gewickeltes Paketchen. Auf seinem Kopf schwankte ein zerbeulter, fleckiger Tropenhut. Erstaunte mitleidige, spöttische Blicke folgten ihm, als er suchend um herspähend über das Promenadendeck der ersten Klasse durch die elegant gekleideten Passagiere schritt. Wer war er — was wollte er? War er einer von den vielen, die östlich von Suez verkommen, auch einer von jenen, denen jahrelanger glühender Tropenhauch das europäische Rückgrat zerbrochen hatte? Kam er nun her, um mit der Spekulation auf das Rassenmitleid Almosen zu erbetteln? Jetzt sprach er den Steward der ersten Klasse an; er wollte mitfahren einen Platz auf dem Dampfer haben. Der dicke, wohlgenährte Steward nahm nicht einmal die Hände vom Rücken Breitbeinig blieb er stehen und schüttelte ruhig den Kopf „Nichts mehr frei im Zwischendeck, alles überfüllt!"

„Das interessiert mich nicht! Ich wünsche eine Kajüte erster Klasse!" Merkwürdig ruhig, klar und fest klang diese Stimme. Neugierig traten wir näher. Unter dem zerbeulten Tropenhut leuchteten zwei ungeheure, energiegeladene, glashelle Augen. Der Steward hatte unwillkürlich eine respektvolle Haltung eingenommen. „Ich bedaure, mein Herr," meinte er dann, „auch in der ersten Kajüte ist alles belegt!"

„Ich will aber mit! Führen Sie mich zum Kapitän!" In diesem Moment kam der Erste Offizier. Der seltsame, schmutzige Ankömmling nannte seinen Namen, und wir sahen unseren als grob bekannten Ersten Offizier vor Höflichkeit ersterben. Er trat seine Kajüte freudeglänzend an den vermeintlichen Vagabunden ab, der sich als einer der reichsten Plantagenbesitzer von Sumatra entpuppte, dessen Vermögen auf 50 bis 60 Millionen geschätzt wurde. Er war gerade im Walde herumgestrolcht, hatte den deutschen Dampfer gesehen, und Sehnsucht nach der Heimat packte ihn. Sein Reisegepäck bestand aus Zahnbürste, Seife und einer Handvoll Zigarren, was er alles schnell noch gekauft und in die Zeitung eingepackt hatte. Den Luxus, so einfach zu reisen, können sich eben auch



Das Schreckgespenst

In einer stürmischen Novembernacht raste ein Expreßzug der nordamerikanischen Pennsylvania-Bahn mit größter Geschwindigkeit seinem fernen Ziel zu, um die Verspätung, die der längere Aufenthalt auf einer Station verursacht hatte, wieder einzuholen. Der Lokomotivführer, der scharf vor sich hinspähte, um jedes etwaige Hindernis rasch zu bemerken, glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich im Licht der Scheinwerfer eine mächtige dunkle Gestalt erblickte, die mit fliegendem Gewand dem Zuge vorauszueilen schien. Die merkwürdige Spukgestalt, die von Zeit zu Zeit die Arme erhob, als wolle sie ein Warnungszeichen geben, jagte dem Führer einen furchtbaren Schrecken ein, den er sich seinem Begleiter gegenüber jedoch nicht anmerken lassen wollte. Als aber bald darauf auch der Heizer die mysteriöse Erscheinung wahrnahm und nun seinerseits den Führer darauf aufmerksam machte, überkam diesen eine so drückende Beklemmung, daß er kurz entschlossen die Luftbremse zog. Der Zug hielt. Der herbeieilende Schaffner mußte laut lachen, als er die bedrückten Gesichter der beiden Männer von der Lokomotive erblickte, und äußerte seinen Unwillen, als er die Ursache der Fahrtunterbrechung erfuhr. Schließlich aber wurde auch er durch das verstörte Wesen des sonst durchaus nicht furchtsamen Lokomotivführers nachdenklich gestimmt. Zu dritt begab man sich zu der unweit gelegenen Eisenbahnbrücke, die in schwindelnder Höhe über einen tiefen Abgrund führte. Die drei Männer fanden die Brücke von dem durch Hochwasser übermäßig angeschwellten Fluß fortgespült; zersplitterte Träger und Balken ragten aus der gähnenden Tiefe empor. Da mit einem Male erschien wieder die warnende Schreckgestalt im Scheinwerferlicht. Den Männern lief es kalt über den Rücken.



Als sie die Reflektoren untersuchten, fand sich hinter der Scheibe des einen Scheinwerfers ein Falter, der hier wie in einem Gefängnis eingesperrt in der Hitze des Lichtscheines vergeblich nach einem Ausweg gesucht hatte. Durch sein Hin- und Herflattern hatte er den dunklen Schatten verursacht, der riesenhaft vergrößert die Männer erschreckt und durch die seltsame Verquickung der Umstände vielen ahnungslosen Menschen das Leben gerettet hatte.

G. M. Nadwia